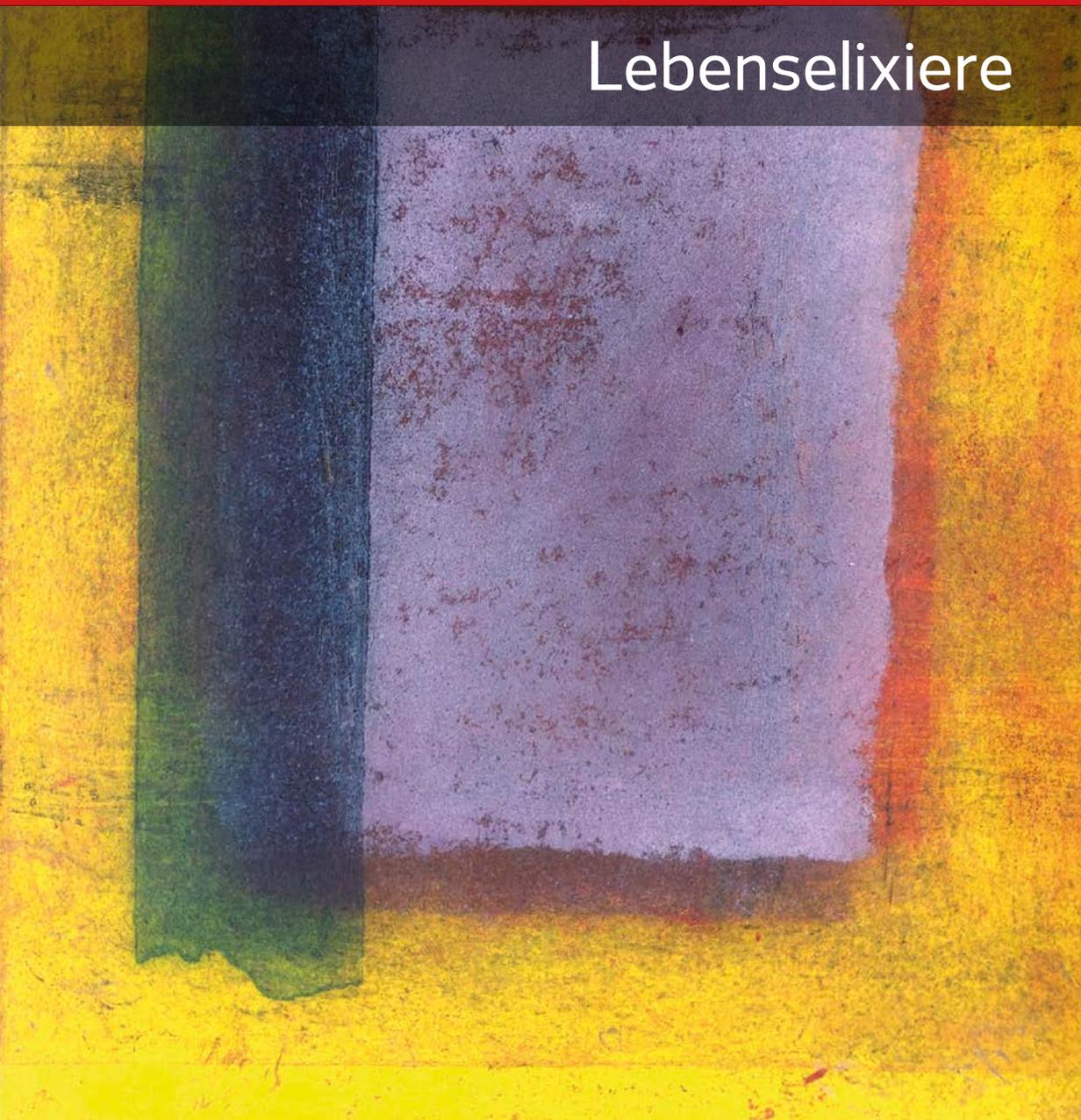


2023-4

Jesuiten

Lebenselixiere



Jesuiten

2023-4



Foto: © Sina Wolbert

Schicht um Schicht geht die Farbe auf das Papier über. Untere Schichten werden nicht überdeckt, sondern bilden spannende Allianzen – und schon entstehen neue Formen und Wirkungen: Wer einmal bei der Entstehung von Druckgrafiken dabei war, der konnte magische Momente erleben. Diese Faszination zieht den Künstler Martin Weis immer wieder in den Bann. In seinen Arbeiten greift er Lebensthemen auf und schafft Farbkonstellationen voller Anmut – und Rätselhaftigkeit: Was macht das Leben aus? Und wie finde ich selbst zu meinem eigenen Weg?

Stefan Weigand

PS: Weitere Werke sind zu sehen unter www.martinweis.de

1 Editorial

Schwerpunkt

2 Kostenlos aufladen

4 Hätten sie mal besser geplant

6 Begegnung durch Zuhören – im Krieg und unter dem Kreuz Jesu

8 Was beim Altwerden in Ordensgemeinschaften Leben spendet

10 Lebenselixiere beim Älterwerden: Ein Jesuit erzählt

12 Bilder mit Worten malen

14 Alkohol als Lebenselixier?!

16 Auch Gift kann ein Lebenselixier sein

18 Die Natur als Lebenselixier

19 Klarer sehen

20 Das Leben in Fülle spüren

Geistlicher Impuls

22 Zutaten meines Lebenselixiers

Was macht eigentlich ...?

24 Stefan Dartmann SJ

Nachrichten

26 Neues aus dem Jesuitenorden

Personalien

30 Jubilare und Verstorbene

Medien/Buch

31 Papst Franziskus, der Rufer in der Wüste

Vorgestellt

32 IADC

34 Die besondere Bitte

Österreich

35 Jesuit und Biologe

Liebe Leserin, lieber Leser unseres Jesuiten-Magazins,

wenn Sie, wie wir, Fans von Asterix und Obelix sind, wird Ihnen der Druide Miraculix ein Begriff sein. Er braut in allen möglichen und unmöglichen Situationen einen Zaubertrank, der den Galliern hilft, sich kreativ gegen die Übermacht der römischen Besatzungsmacht zu wehren und ihr kleines Dorf zu verteidigen.

Auch wenn wir Ihnen in diesem Heft kein Rezept für diesen Zaubertrank liefern können, so haben wir doch einige Autorinnen und Autoren gefunden, die über etwas schreiben, das diesem Zaubertrank nicht unähnlich ist: ihr ganz persönliches Lebenselixier. Also das, was dem Leben selbst in vertrackten Situationen und hoffnungslosen Momenten Ausrichtung und neue Kraft verleiht; oder das, was in guten Momenten das Leben einfach schöner macht. Das kann verschiedene Gestalten annehmen.

So begegnen wir der Bibel als Lebenselixier, erfahren, was einem Jesuiten, der seit einiger Zeit in Charkiw in der Ukraine lebt, hilft, nicht aufzugeben und lesen, wie Windsurfen zu einer inspirierenden spirituellen Erfahrung werden kann. Bei der Hochzeit zu Kana hören wir, wie Jesus fast unbemerkt neue Lebensfreude in ein Fest bringt, das zu scheitern droht. Auch Gottesgaben wie die Natur oder die Malerei können uns als Elixiere auf unserem Weg stär-

ken. Schließlich wollen wir der Frage Aufmerksamkeit widmen, welche Lebensquellen sich im Alter ganz besonders erschließen.

Allerdings können Lebenselixiere auch ambivalent oder erst auf den zweiten Blick als solche erkennbar sein. So kann aus dem Genuss eines guten Glases Wein schnell eine Sucht werden. Umgekehrt können vermeintliche Gifte in der medizinischen Behandlung von Tumoren unser Leben verlängern und Heilung bringen.

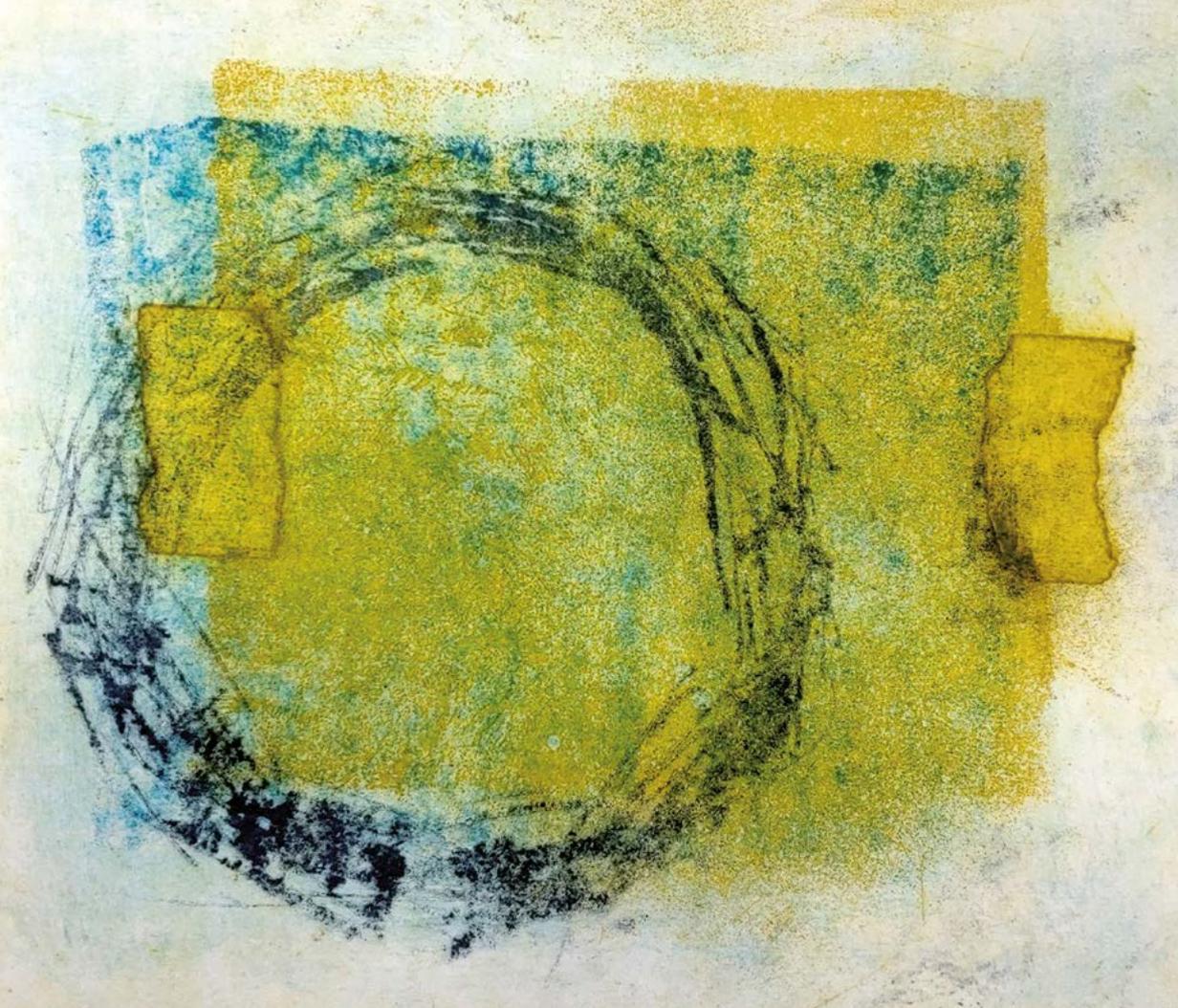
Für viele Menschen stellt das Fest der Geburt Jesu ein Lebenselixier ganz eigener Art dar. Die Bräuche, Gesänge und Feierlichkeiten an sich können bereits zu Trost und neuer Lebenslust führen. Viel mehr noch ist es der Glaube, mit dem Kind in der Krippe dem unbegreiflichen Gott so wunderbar nahe zu sein, der gerade dann, wenn die Nacht für uns am kältesten und dunkelsten ist, lebenspendendes Licht und liebevolle Wärme schenkt.

Wie gesagt, ein Rezept für einen Zaubertrank, der Superkräfte verleiht, können wir Ihnen damit nicht an die Hand geben. Wenn die beschriebenen Lebenselixiere in Ihnen etwas auslösen, gehen Sie jedenfalls nicht leer aus! Und wer weiß: Vielleicht verbirgt sich im diesjährigen Weihnachtsfest auch für Sie ein Lebenselixier – die Hoffnung, im lebendigen Gott geborgen zu sein.

Dass Ihnen das Fest der Geburt Jesu Christi zum Fest der Heilung, der Stärkung und der Freude werde, wünschen Ihnen und Ihren Familien



P. Sebastian Maly SJ, Daniel Weber SJ
und P. Sebastian Ortner SJ



Kostenlos aufladen

Wie ihn das Lesen und Arbeiten mit der Bibel nährt, stärkt und „auflädt“, verrät uns Georg Fischer SJ.

Bei Laufwettbewerben gibt es für Läufer*innen „Ladestationen“, für Autos gibt es Tankstellen, für elektrische Fahrzeuge inzwischen Ladestationen. Sie alle geben in hoch konzentrierter Form Energie und ermöglichen es, weite Strecken zurückzulegen. Die Bibel ist auch eine Art Labestation, die aber noch viel mehr Kraft gibt und dazu kostenlos ist (Jes 55,1–3).

Mir wurde geschenkt, schon in der frühen Jugend Freude an Gottes Wort zu haben und häufig darin zu lesen. Jesu Botschaft und seine Hingabe, gerade auch für Arme und Schwache, haben mich fasziniert und dazu geführt, 1972 um Aufnahme in den Jesuitenorden zu bitten. Seitdem ist die Heilige Schrift meine treue Begleiterin, selbst im Urlaub. Eine besondere

Gnade war, dass der Provinzial mich 1980 dazu bestimmte, Altes Testament zu studieren. So ist die Bibel mein Lebensinhalt geworden.

„Gott! Mein Gott bist Du! Nach dir morgenröte ich ...“ (Ps 63,2)

Mit diesem Gebet beginne ich seit Jahrzehnten jeden Sonntagmorgen, auswendig, auf Hebräisch, die Woche. Für jeden Tag, früh und abends, sind es meist zwei oder ein längerer Psalm, die mich mit Gott verbinden und von ihm her tiefe Ruhe schenken. Morgens stärkt es für die Arbeit, und abends ist das Beten dieser herrlichen Gedichte erfüllt von großer Dankbarkeit. Über die Jahre ist die Sehnsucht – das Verb „morgenröten“ (so im Original) steht dafür – immer mehr gewachsen und eine innige Nähe zu Gott entstanden, die Vertrauen und Zuversicht gibt. Die auswendige Kenntnis dieser Psalmen hat ein „Heimatgefühl“ entstehen lassen. Es hat auch den Vorteil, sie jederzeit, im Dunkeln, beim Warten, auf Reisen oder bei anderen Gelegenheiten beten zu können und zu spüren, bei Gott geborgen zu sein.

„Nicht vom Brot allein

... sondern von allem, was aus dem Mund Jhwhs kommt, lebt der Mensch“ (Dtn 8,3), lehrt Mose das Volk vor dem Einzug. Er deutet damit die Erfahrung des Wanderns in der Wüste. Tatsächlich brauchen wir Menschen auf unserem Weg durch das Leben, der oft auch einsam ist und durch „dürre Gegenden“ führt, mehr als nur Nahrung für den Körper. Gottes Wort ist stärkend, unaufhörlich, für alle Pfade und Steige; es gibt sogar auch Licht dafür (Ps 119,105). Viele Menschen begleitet Psalm 23 „Jhwh ist mein Hirte“ auf ihrem Weg durch die letzten Lebensjahre und in den Tod hinein. Er schenkt ihnen Vertrauen und Trost.

„Süßer als Honig“ (Ps 19,11)

Was geistig nährt, verbraucht sich nicht wie das, was wir essen; es macht zudem nicht dick. Die Heiligen Schriften übersättigen auch nicht. Nach über 50 Jahren intensiver Beschäftigung mit ihnen verspüre ich noch immer den Wunsch, sie besser kennenzulernen. Sie sind für mich köstlicher als exquisite Schokolade. Ein Satz wie „Ich will singen für meinen Liebsten, das Lied meines Freundes“ (Jes 5,1), der mir Gott als geliebten Freund nahebringt, liefert Freude ohne Ende. Gerne vergleiche ich die Bibel auch mit Sirup: Sie ist eine extrem verdichtete Kostbarkeit mit unzähligen geistlichen und menschlichen Erfahrungen. Wie man gewöhnlich Sirup nicht pur trinkt, muss sie ebenso „verdünnt“, in kleinen Dosen genossen werden, gemischt mit Beten, Nachdenken, Bezügen zu unserem Leben.

„Kostbarer als viel Gold“

Diese Einschätzung gibt Psalm 19,11 der Weisung Gottes. In vielen Bibelrunden durfte ich erfahren, wie die biblischen Texte Teilnehmende beschenken, ihnen Orientierung, Motivation, Einsicht geben und uns untereinander verbinden getreu Psalm 133,1: „... wenn Geschwister in Eintracht zusammensitzen“. Ich konnte erleben, wie Schriftstellen Blindheiten heilten, Versöhnung auslösten und Menschen im Guten wachsen ließen. Gelobt sei Gott für sein Wort!



P. Georg Fischer SJ

absolvierte eine Spezialausbildung am Päpstlichen Bibelinstitut. Er hat die Erfahrung gemacht, zweimal ganze drei Jahre zu zwei biblischen Kapiteln (Ex 3–4; Jer 30–31) zu forschen und dabei von Gottes Geist geführt zu werden. Bergsteigen ist neben der Bibel für ihn ein weiteres Lebenselixier.

Hätten sie mal besser geplant

Auf der Hochzeit zu Kana geht der Wein aus. Dass es nicht der gelagerte Wein ist, der hier zum Lebenselixier wird, sondern etwas ganz anderes, darüber schreibt Schwester Elisabeth Muche sa.

„Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging ...“ (Joh 2,1–3a).

Hätten sie mal besser geplant: präziser gerechnet, mehr Vorräte angelegt oder eben weniger Gäste eingeladen. Die große Party feiern zu wollen und in der Mitte des Festes auf dem Trockenen zu sitzen! Einfach peinlich! Und doch ist das – irgendwie vertraut. Ich ziehe los, denke *einmal* groß, mache einen Schritt, setze etwas in Bewegung. Und dann geht mir die Puste aus. Leere stellt sich ein, Verzagttheit vielleicht, Trostlosigkeit. Habe ich mich verzockt? Nicht genügend Vorräte angelegt – an Lebenselixier?

Die Hochzeit zu Kana bricht mit der Logik eines Lebens als möglichst gut geplantes Projekt. Jesus übernimmt das Ressourcenmanagement auf verstörende Weise und „offenbarte [so] seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“ Gott erfüllt die Menschen scheinbar gerade da, wo ihre Vorratsplanung scheitert. Was heißt das für unsere Beschaffungsmaßnahmen hinsichtlich unseres Lebenselixieres? Dass es nicht im Supermarktregal steht, ist klar. Doch wenn es nichts ist, was ich vorrätig, was ich überhaupt *haben* kann, kein Wasser, kein Wein, keine Einsicht oder Klarheit, keine Freude, kein Erfolg? Dann steckt das Lebenselixier, meine ich, in der Bewegung, im Sein, im Vertrauen und Werden in Gottes Gegenwart.

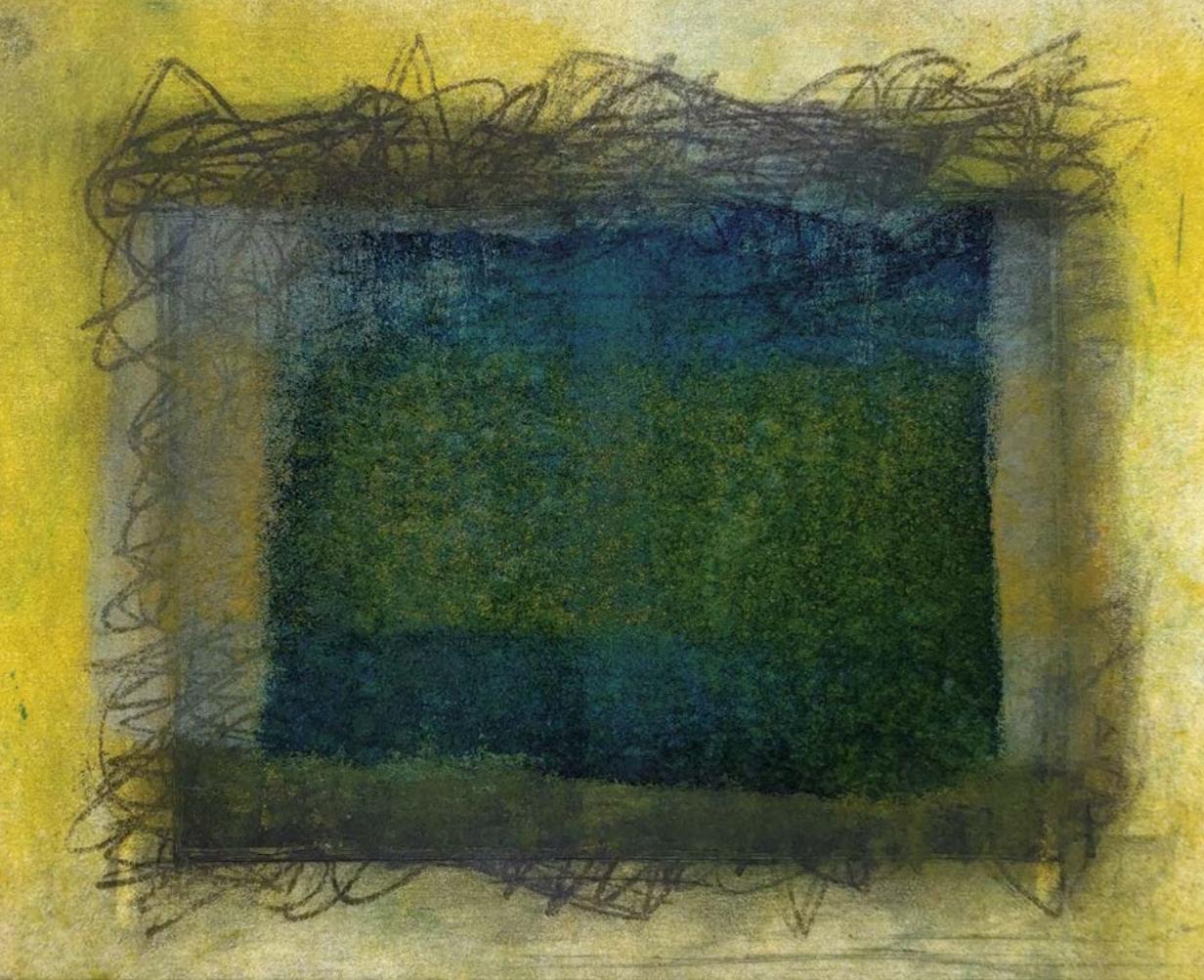
Diese Erfahrung darf ich in manchen privilegierten Momenten in der geistlichen Begleitung wie auch in der psychotherapeutischen

Arbeit mit (jungen) Menschen machen. Sie suchen nach dem, was sie am Leben hält. Und sie finden eine Bewegung voller Risiko, die sie lebendig macht.

„Als der Wein ausging ...“: Da ist ein Schmerz. Eine Träne. Wut. Angst. Leere. Noch ist es möglich, es zu leugnen. Aber bald werden die ersten davon Notiz nehmen, die Stirn runzeln, die Stimmung wird kippen. Nicht so im Johannes-evangelium. Maria bemerkt es – und durch sie Jesus. Diskret schaffen sie einen Raum, in dem Platz ist für das, was ist. In dem wahr sein darf, was eben gerade wahr ist. In dem nichts dramatisiert oder bagatellisiert wird. In dem die Hoffnung im Aussprechen schon mitschwingt. Dieses Wahr-Sein-Lassen-Dürfen, was gerade für mich *wahr* ist, macht lebendig.

„Füllt die Krüge mit Wasser.“ Wozu? Wäre es nicht klüger, das Verteidigungssystem zu aktivieren oder, noch besser, sich aus dem Staub zu machen? „Füllt die Krüge mit Wasser“, damit das Fest weitergeht! Damit das Leben in Bewegung bleibt – und nicht in der Spannung zwischen Flucht und Kampf erstarrt. Sich darauf einzulassen, einen Schritt blind zu gehen, ohne zu wissen, was kommt, das erfordert Vertrauen. Wenn dieses Vertrauen entsteht, ist es kein Selbstzweck und erst recht keine Bedingung – nicht für menschliche Beziehung und ich glaube auch nicht für Gott. Ich erlebe dieses Vertrauen als unverfügbar, eine leise, flüchtige Bewegung, die einen Hunger stillt. Eine Sehnsucht, nicht allein zu sein mit sich in dieser Welt.

„Schöpft jetzt.“ Schöpft aus den Krügen, die ihr gefüllt habt! Schöpft aus dem, was da ist!



Es wird reichen, nein, mehr als das. Es ist der bestmögliche Wein. Das ist der Moment, in dem ein 18-jähriger Patient sagt, es reiche ihm jetzt mit Klinik, er nehme sein Leben in die Hand und außerdem müsse er los ins Klimacamp – und lachend davonzieht. Der Moment, in dem eine Theologiestudentin sagt, es reiche ihr jetzt, sie wisse genau, dass Gott kein Problem mit ihren Regenbogenschnürsenkeln habe – und ihre Augen Funken sprühen. Momente, in denen ein Mensch aufsteht, sich hinstellt, Person wird. Ich glaube, Gott fördert diese Bewegung und wirkt in ihr, füllt Wachstumselixier hinein.

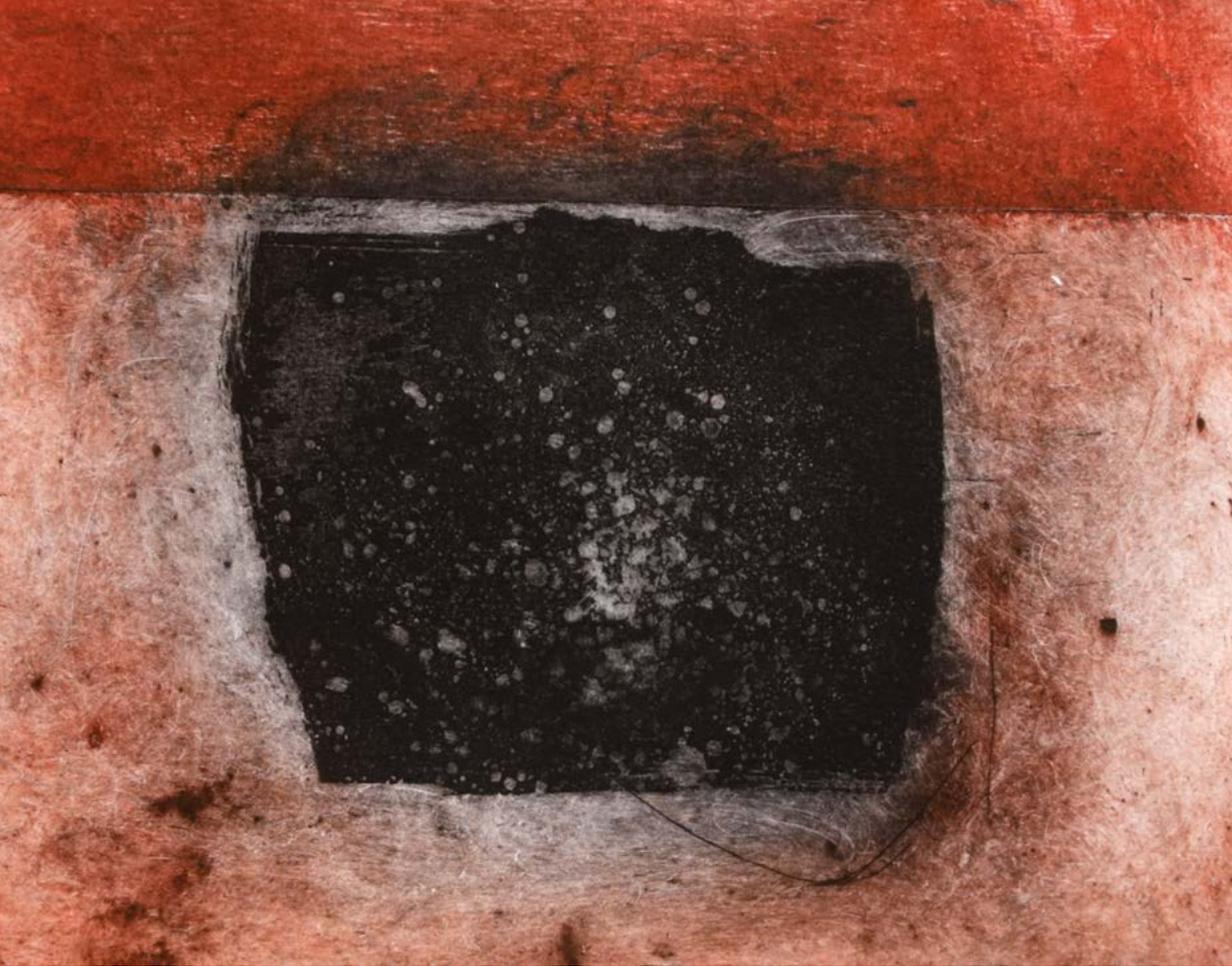
„Die Diener aber [...] wussten es.“: Sie wussten, woher der Wein kam. Es gibt dieses stille Wissen um Gottes Wirken in unseren menschl-

chen Bewegungen, in unserem Sein, Vertrauen und Werden. Mal findet es stotternd Worte, mal bleibt es sprachlos. Auf Vorrat anlegen lässt es sich nicht.



Sr. Elisabeth Muche sa

gehört zur Kongregation der Helferinnen. Nach Psychologiestudium und Ordensausbildung beendet sie zurzeit ihre therapeutische Ausbildung in München. Auch wenn sie ihr Lebenselixier nicht kaufen kann – ein 49 €-Ticket, um in die Berge zu fahren, schon.



Begegnung durch Zuhören – im Krieg und unter dem „Kreuz Jesu“

Wie er den Krieg in seinem Heimatland, der Ukraine, erlebt und was ihn trotz allem nicht aufgeben lässt, darüber schreibt Mykhailo Stanchyshyn SJ.

Bis heute herrscht Krieg gegen die Ukraine, ausgelöst von der Russischen Föderation. Die Grausamkeit dieses Krieges richtet sich grundsätzlich gegen das Existenzrecht des ukraini-

schen Volkes. Seit Jahrhunderten erfahren die Ukrainer*innen die Verachtung ihrer Sprache, Kultur, Geschichte und ihres Glaubens. Hinter jedem getöteten Soldaten, jeder vergewaltig-

ten Frau und jedem getöteten oder verwaisten Kind steht die Ablehnung einer Begegnung. Jede Rakete, gerichtet auf Zivilisten*innen, bedeutet die Weigerung, einem anderen Volk zuzuhören.

Die Fähigkeit und der Wille zum Zuhören sind entscheidend auf dem Weg zur Begegnung. Zuhören bedeutet, Unterschiede zuzulassen und anzunehmen. Die menschliche Gemeinschaft lebt von dieser Weise der Begegnung. Ohne zuerst auf Gott zu hören, ist eine zwischenmenschliche Begegnung kaum möglich. Er kommt zu uns als Mensch, um uns aus Liebe zuzuhören. Ohne auf sich selbst zu hören, ist ein Mensch nicht in der Lage, einem anderen Menschen zu begegnen. Ohne die Wahrnehmung der Zerbrechlichkeit und des Ausmaßes der Ängste im eigenen Herzen ist es unmöglich, auf das verletzte Herz eines anderen Menschen zu hören. Ängste erzeugen Misstrauen und können Beziehungen schaden. Liebevolltes Zuhören ist ein Zeichen der Demut, ohne die keine Begegnung möglich ist. Demut ist die Grundlage für eine dauerhafte Begegnung und eine reife Gemeinschaft freier Söhne und Töchter großer Staaten und Nationen.

Der heilige Ignatius von Loyola hinterließ uns ein gutes Werkzeug für die Begegnung: Die Exerzitien und die Gewissenserforschung sind eine Hilfe, Gott, einander und sich selbst durch achtsames Zuhören zu begegnen.

Eine tiefe Begegnung mit Gott und anderen Menschen erfuhr ich in Charkiw, als der Krieg ausbrach und ich in eine Stadt kam, die von fast einer Million Einwohner*innen verlassen wurde, weil sie an der Grenze zu Russland liegt. Was mich in die Begegnung führte, war mein ständiger Blick auf den Gekreuzigten oder eher sein liebevoller Blick auf mich. Die tägliche Reflexion über die Dritte Woche der Exerzitien (Leidensphase), die sich spontan in mir abspielte, schenkte mir immer wieder die Kraft, durchzuhalten. Die Dritte Woche half, im Glauben an das Kreuz Jesu Christi und an seine verborgene und wahre Kraft zu wachsen. Alles war wirklich und wahr: die Kraft seines

Kreuzes, die die Todesangst und den Tod selbst überwindet.

Im Hof unserer Kirche in Charkiw durfte ich täglich Zeuge eines Spektakels sein, als stieg der Herr vom Kreuz herab, um den Menschen in Not zu dienen, auch durch mein Herz, meine Ohren und Hände. Manchmal streckte Er seinen Arm einladend herunter oder Er lächelte uns einfach tröstlich vom Kreuz zu, uns, die wir im Schmutz, in Kälte, in Hungersnot und oft schlicht ahnungslos in Seiner Gegenwart verweilten. Dort, unter dem Kreuz, begegnete ich meiner tiefen Angst und einem lauten Wutschrei gegenüber den Feinden. Der Gekreuzigte stand uns allen bei, um die ständige Todesangst zu überwinden. Er schenkte die Kraft, nicht wegzulaufen, sondern Widerstand zu leisten, zusammen mit Ihm, an Seinem und an unserem Kreuz. Diese sechs Monate langen „Exerzitien“ und die tägliche Gewissenserforschung waren gerade zu Beginn des Krieges meine einzige Stütze und ein wirksames Mittel täglicher Begegnung: zuerst mit mir selbst in den eigenen Tiefen der menschlichen Würde, dann aber auch mit der Zerbrechlichkeit anderer Menschen und mit der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns allen, und zwar weltweit.

Diese Begegnung ruft zur täglichen Nachfolge, in die größere Tiefe der Beziehung und zum Wachstum in Hoffnung, Glauben und Liebe. Was im Krieg wirklich Halt gibt, ist Glaube als Begegnung.



P. Mykhailo Stanchyshyn SJ

ist in Lwiw (Lemberg) geboren. Nach seinem Promotionsstudium in Theologie trat er 2007 ins Noviziat der deutschen Jesuitenprovinz ein. 2014 wurde er in Lwiw im byzantinischen Ritus zum Priester geweiht und lebt und wirkt in der Ukraine, derzeit in Charkiw.

Was beim Altwerden in Ordensgemeinschaften Leben spendet

Wie ist das so, das Altwerden in einem Orden? Was bewegt die Menschen und woraus schöpfen sie Kraft? Mit diesen Fragen hat sich Dr. Ruth Mächler in einer Studie befasst.

Ruth, du hast dich mit 21 hochbetagten Ordensleuten lange unterhalten und damit weißt du einiges über das Altwerden im Orden. Was ist das Lebenselixier, das Menschen Kraft gibt, dass sie im Orden gut alt werden können?

Zunächst ist es natürlich die Spiritualität. Ich habe mit vielen Ordensleuten gesprochen, die ganz große Kraft aus ihrem Glauben schöpfen, und es ist wunderschön zu sehen, wie sie es genießen, dass sie nun auf einmal so viel Zeit für ihre Spiritualität haben. In den beiden Orden, die ich untersucht habe, also euch Jesuiten und die Sacré-Cœur-Schwestern, wird sehr viel gearbeitet. Umso schöner scheint es dann zu sein, wenn man im Alter viel Zeit hat.

Zum Beispiel hat eine Schwester mir erzählt, dass sie betet: „Lieber Gott, es tut mir leid, dass ich wenig Zeit gehabt habe, aber ich war doch immer bei den Armen und den Kindern und dort warst du ja auch. Aber jetzt habe ich Zeit für dich!“ Das fand ich sehr schön. Oder ein Pater hat davon gesprochen, dass diese Zeit jetzt wie ein neues Noviziat ist, weil er so viel über den Glauben dazu lernen kann.

Man spürt da, dass ein persönlicher Glaube wirklich ein Lebenselixier sein kann, weil da Lebendigkeit drin ist und immer wieder Neues passiert, auch wenn man alt ist. Das gelingt natürlich nicht immer und nicht in jeder Phase. Ein Gespräch ist ja eine Momentaufnahme.

Und bei manchen spürt man Nöte oder eine Leere, dort, wo man ihnen die Spiritualität wünscht.

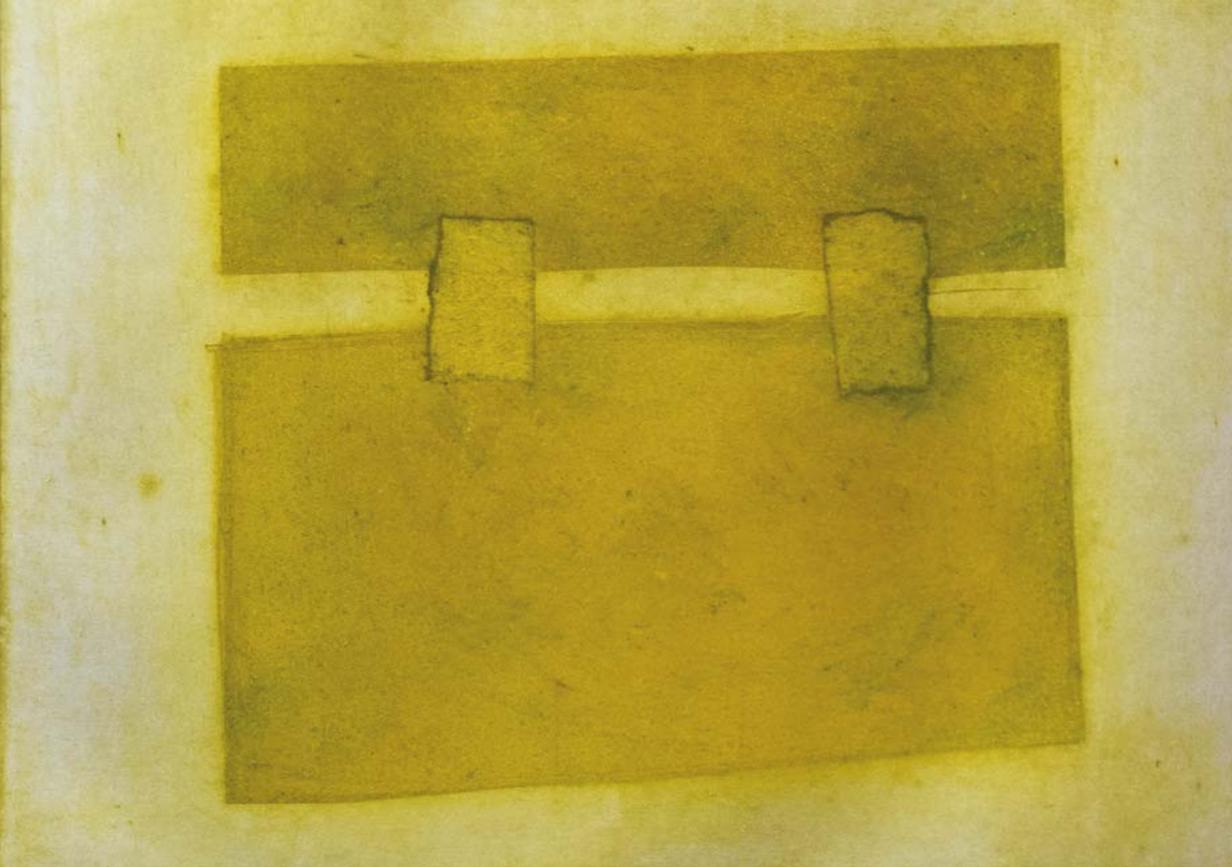
Das Alter bringt ja Einschränkungen, Gebrechen und Krisen mit sich. Gibt es auch andere Ressourcen, die du gefunden hast?

Eine weitere große Ressource kann die Gemeinschaft sein, wenn die Beziehungen gut sind, was naturgemäß nicht immer der Fall ist. Aber wo gute Beziehungen sind, sind sie eine starke Ressource. Dies gilt natürlich auch da, wo Beziehungen zu Menschen außerhalb bestehen, also zu Geschwistern, Nichten und Neffen oder zu Freunden. Ebenso kann es die Natur sein. Auch aus ihr wird Kraft geschöpft, das ist dann schon wieder geradezu eine spirituelle Ressource.

Ein persönlicher Glaube kann wirklich ein Lebenselixier sein.

Inwieweit ist die Natur eine spirituelle Ressource, gerade für Ordensleute?

Nun ja, auf der Basis eines Glaubens an einen Schöpfergott die Natur zu erfahren, die Schönheit der Natur, das lässt sich ja ganz stark mit dem Glauben verbinden. Es kann den Glauben



stärken, diese Dinge zu sehen, die sich ja auch im eigenen Leben widerspiegeln, so wie der Winter, bei dem nach der Zeit der Erstarrung wieder der Frühling kommt.

Der Tod, das nahende Ende, ist ein großes Thema im hohen Alter. Welche Lebenselixiere hast du wahrgenommen in Hinblick auf die Vorbereitung auf den Tod?

Ich möchte mich nicht allzu sehr wiederholen, aber natürlich ist der Glaube an Gott da ein großes Lebenselixier. Die Vorbereitung auf den Tod kann ja ein langer Abwärtsweg sein. Und zu glauben, dass es danach gut wird, ist natürlich sehr tröstlich. Mir ist bei den Gesprächen aufgefallen, dass furchtlos vom nahenden Tod gesprochen wurde. Es gab schon Ängste in Hinblick auf den Sterbeprozess, aber kaum in Bezug auf den Tod selber, und das hat mit dem Glauben zu tun. Zudem denke ich, dass es sich um sehr reflektierte Menschen handelt, die nicht verdrängen, sondern den Dingen ins

Auge sehen. Auch das kann ein Lebenselixier sein, sich dem Leben zu stellen.

Fällt dir zum Abschluss spontan noch etwas zum Begriff Lebenselixier ein?

Es gibt unglaublich lebendige alte Menschen und es gibt junge Menschen, bei denen man das Gefühl hat, es ist schon etwas in ihnen gestorben. Also: Lebenselixier und Lebendigkeit sind unabhängig vom Alter!

Interview: P. Eckhard Frick SJ



Dr. Ruth Mächler

ist Soziologin und Theologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Spiritual Care und psychosomatische Gesundheit an der TU München. Sie hat im Rahmen einer qualitativen Studie 21 hochbetagte Ordensleute zu ihrem Leben befragt.

Lebenselixiere beim Älterwerden: Ein Jesuit erzählt

„Altwerden ist nichts für Feiglinge“ lautet ein bekannter Spruch und Buchtitel. P. Hermann Breulmann SJ teilt mit uns die Herausforderungen wie auch Kraftquellen, die für ihn mit dem Älterwerden und Altsein verbunden sind.

Das Älterwerden ist ein langsamer Prozess, der durch harte Zäsuren geprägt sein kann. In meinem Fall bestand diese Zäsur in einer missglückten Operation, die zu einer langfristigen Behinderung beim Gehen führte. Dann kommt einem zu Bewusstsein, dass es Schwellen gibt, die einen neuen Abschnitt des Lebens ankündigen. Schwellen sind immer kippelig und bergen die Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren. Man erkennt, dass die Vergangenheit viel mehr Raum einnimmt als die verbleibende Zukunft. Das Leben ist befristet.

Ich will diese Herausforderung und Erkenntnis nicht zu putzig und zu romantisch angehen, sondern auch als eine harte geistliche Übung und Gestaltung verstehen. Im Alter müssen die Bojen des Lebens neu positioniert werden, die Planken der Strukturen und der Pflichten werden schwächer, es geht mehr als früher um eine Reise nach innen.

Der Alltag ist nicht mehr durch die Arbeit strukturiert, sondern diese Aufgabe muss nun selbst erledigt werden. Für mich ist es eine Herausforderung, dem Leben jenseits der Tätigkeiten eine Form und Struktur zu geben.

Weiterhin fällt es mir nicht leicht, um Hilfe zu bitten, abhängig zu sein. Darin besteht für mich eine Übung, die schon in der Klinik begonnen hat. Dann sollte man die Dankbarkeit für die kleinen Gesten, Hilfen und Aufmunte-

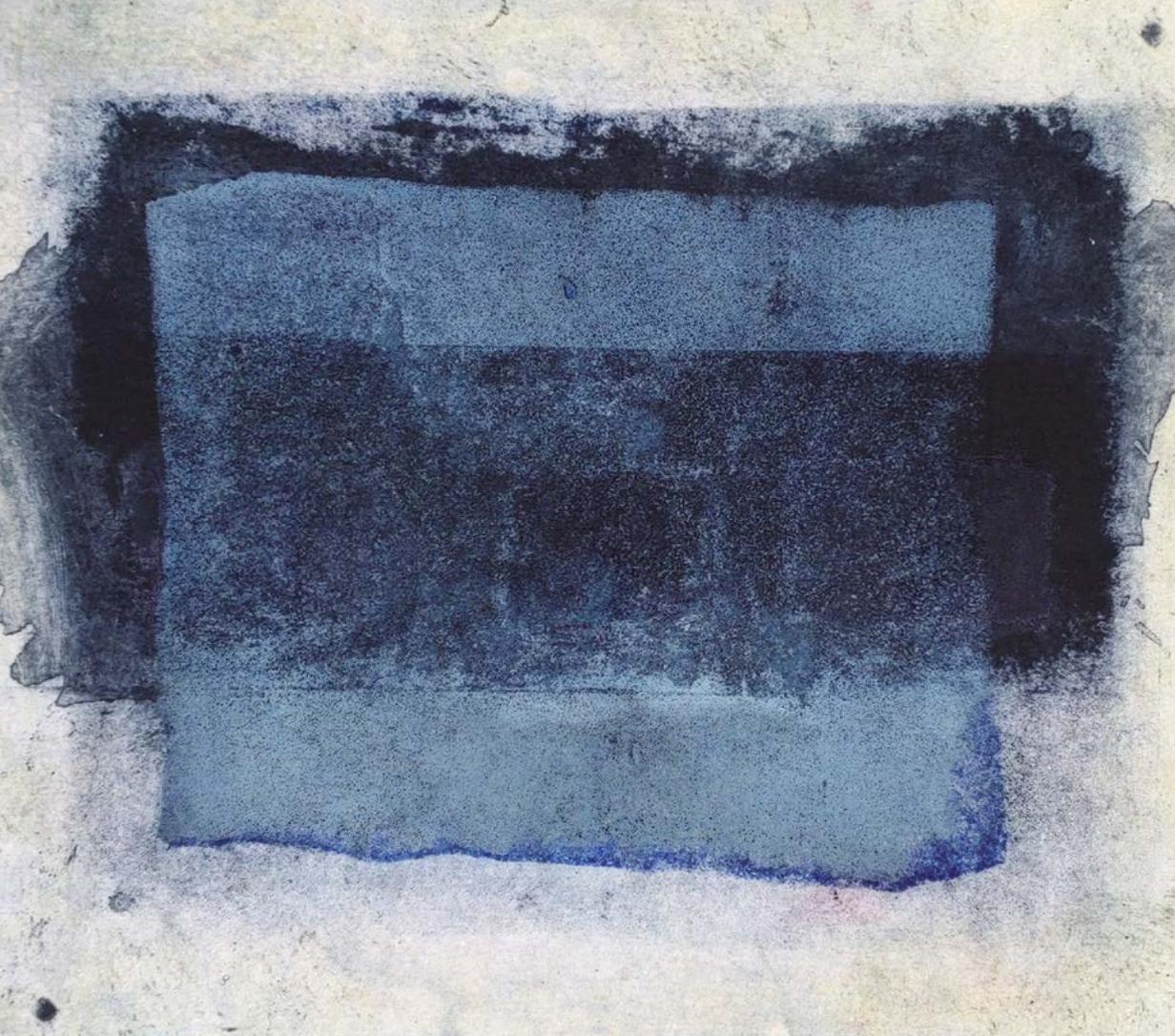
rungen nicht vergessen – sie sind nicht selbstverständlich.

Die Gedanken, die einen überfallen, zu zähmen, ist eine weitere Übung; ebenso wie jene, dem Kopf und dem Herzen jenseits des Grübelns und Nachdenkens gutes Futter zu geben. Bücher sind mir ein Trost, besonders Biografien und Romane, weniger die Sachbücher, wie sie es früher für mich waren. Nicht zu vergessen die Musik, welche die Einsamkeit und das Gefühl der Verbundenheit miteinander vereinen kann.

Freundschaften von neuem zu pflegen, ist für mich eine neue Perspektive. Dafür hat man jetzt mehr Zeit. Die vielen Bekannten verblasen hinter den Freund*innen, die um einen wissen, in guten und auch in schlechten Tagen.

Im Zweiten Korintherbrief spricht der Apostel Paulus von einer Traurigkeit, die Gott gemäß ist. Die Trauer ist eine geistliche Stimmung in der Erfahrung des Älterwerdens. Die Trauer über Schuld, Fehler, verpasste Chancen, manche Dummheiten und auch über die Sanduhr des Lebens.

Diese gottgemäße Trauer ist wohl eine, die man in eine Perspektive von mehr Glauben, Hoffnung und Liebe bringen kann; eine Haltung der Weisheit, die mich in einen größeren Zusammenhang der Welt und des Lebens einstimmt. Deren Motto lautet: Alles in allem war



und ist es gut. Man kann auch sagen: Es geht darum, mit sich gut und würdig zurechtzukommen. Das ist doch keine schlechte Überschrift über diesen prekären Lebensabschnitt!

Geistlich wird mir die Stille immer wichtiger, die Pausen ohne Worte. Ich habe den Rosenkranz zu meiner Überraschung entdeckt, heilsame Wiederholungen und gedankenverlorene Präsenz. Das Betrachten der Natur gehört dazu, auch das Gespräch mit den zahlreicher werdenden Toten.

Ignatius von Loyola spricht oft lakonisch vom Nutzen, der man sein soll. Vielleicht liegt im Älterwerden dieser Nutzen für die Mitmenschen im Zuhören und dem absichtslosen In-

teresse an den Menschen. Eine Güte, die wohl unter dem Stern der Gnade blüht. Das Wichtigste im Leben fällt einem doch in den Schoß. Ein Anwalt der Gnade zu sein, ist eine Aufgabe gegen den Narzissmus und die Rechthaberei im Alter. *Tua res agitur!*



P. Hermann Breulmann SJ

hat viele Jahre in der Hochschuleseelsorge und als Geistlicher Rektor des Cusanuswerks mit jungen Erwachsenen gearbeitet. Vielen ist er auch als Kirchenrektor von St. Michael bekannt, wo er bis 2010 wirkte. Seit 2022 lebt P. Breulmann im Ignatiushaus in Berlin.



Bilder mit Worten malen

Was sind Lebenselixiere junger Menschen? Wie helfen sie ihnen, mit den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft umzugehen? Wir haben eine junge Frau gefragt, die wir in der Zukunftswerkstatt SJ in Frankfurt kennengelernt haben.

Manchmal wird mir alles zu viel. Manchmal könnte ich platzen vor Wut, vor Enttäuschung oder vor überfließender Freude. Und manchmal weiß ich gar nicht, was ich eigentlich gerade fühle ...

Das ist der normale Alltag eines jungen Erwachsenen oder genauer gesagt einer jungen Frau, deren Leben sich mit 20 gerade sehr verändert: von zu Hause ausziehen, ein Studium beginnen, eine neue Stadt kennenlernen, sich verlieben, das Herz gebrochen bekommen, unendlich viele neue Menschen kennenlernen, tiefe Freundschaften leben, Menschen verletzen, das Gefühl haben, nicht genug zu sein, und die ewige Frage: Wer bin ich eigentlich?

Wenn mir all das über den Kopf wächst und nichts mehr hilft, bleibt mir immer eine letzte Möglichkeit: Schreiben.

Hier beobachtet mich niemand und keiner hat das Recht, eine Meinung dazu zu haben. Das ist mein geschützter Rahmen – mein safe space. Vor allem ist es aber eine Art von Therapie und eine wichtige Form der Selbstreflexion, was vermutlich keiner zu glauben wagen würde, der Schreiben nicht genauso als Lebenselixier bezeichnet wie ich.

Dann sitze ich also mit meinem Laptop auf dem Bett, lege mir eine Chillout-Playlist auf die Ohren und begeben mich auf eine kleine Reise in meinen eigenen Kopf.

Zuerst betrete ich ihn wie ein Kunstmuseum und schaue mir alles an, was es zu sehen gibt. Ich schreibe alle Beobachtungen ohne Filter auf und stelle viele Fragen. Manche Gemälde sind bekannt – einige sogar zu bekannt. Wieder

andere Bilder lösen eine ungeahnte Reaktion in mir aus. Ich stelle mich länger davor und versuche herauszufinden, warum das so ist. Ich wühle in den Erinnerungen an die letzten Museumsbesuche und stelle Beziehungen her. Ich vergleiche, kontrastiere, bestätige oder falsifiziere. Ich decke Muster auf, von denen manche mir gefallen und manche nicht. Zuletzt überlege ich mir, wie ich mit denen umgehen kann, die mir nicht gefallen.

Immer wieder trete ich aus meinem Kopf heraus und lese laut vor. Gesprochene Worte schaffen Realität. Dieser Schritt ist unabdinglich, um frustrierende Realitäten anzuerkennen, unfassbar glückliche Momente bewusst zu konservieren, aber vor allem dem Ganzen auch äußerlich eine Struktur zu verleihen.

Manche dieser Texte werden nie das Licht der Welt erblicken, andere sind nur für die Augen und Ohren *einer* Person bestimmt, und wieder andere schaffen es auf Bühnen.

Jeder hat seinen Ort – und das ist auch ganz genau richtig so.



Mareike Bruhns

ist 21 Jahre alt und kommt ursprünglich aus Grünstadt in der Pfalz. Momentan wohnt sie in Heidelberg und studiert im 3. Semester Sonderpädagogik. In der Zukunftswerkstatt SJ hat sie ihre ersten Exerzitien gemacht.

Alkohol als Lebenselixier?!

Bernd Goebel erfuhr am eigenen Leib, wie ein vermeintlicher Genuss in die Abhängigkeit führen kann und zum schleichen- den Selbstmord wird.

Ein Lebenselixier soll uns Kraft zum Leben oder neue Energie geben. Ist das Elixier jedoch eine suchtfördernde Substanz, kann es zu einem Gift werden, das einen umbringen kann. Nach dem Genuss eines Elixiers geht es einem besser, man fühlt sich gut und hat positive Gedanken.

Mir ging es nach dem Genuss von Alkohol auch besser, aber nur für einen kurzen Moment, danach fühlte ich mich schlecht und hatte negative Gedanken. Aus dem vermeintlichen Genussmittel wurde in kurzer Zeit eine Substanz, die Macht über mich ergriff, die Mittelpunkt in meinem Leben wurde und mich zu einer Marionette ohne eigenen Willen werden ließ. Sie hat mich manipuliert, so dass es am Ende nur noch die Flasche und mich gab.

Ich trank mich in meine Isolation und blendete alles aus, was mir vorher wichtig gewesen war: meine Familie, meinen Beruf, meine Freunde, meine Ehrenämter. Ich habe den Alkohol missbraucht, ihn gezielt eingesetzt, zum Beispiel als Problemlöser. Er hat kein einziges Problem gelöst, sondern ganz viele neue geschaffen.

Meine erste Erfahrung mit Alkohol hatte ich mit sechs Jahren, mein erstes offizielles Bier mit 16 Jahren und 23 Jahre später, mit 39, musste ich mich entscheiden, zu sterben oder aufzuhören und ein neues Leben zu beginnen. Das war ein Weg vom ersten Bier bis hin zu sechs bis sieben Flaschen Bier und zwei Flaschen Wodka am Tag. Es war ein schleichen- der Selbstmord. Es gibt nur diese 50:50-Chance aufzuhören, und es gibt sie nur einmal.

Der Alkohol hat kein einziges Problem gelöst, sondern ganz viele neue geschaffen.

Ich habe mich für ein neues Leben entschieden. Das war am Anfang nicht einfach und hat mich sehr viel Kraft und Tränen gekostet. Im Laufe der Zeit kristallisierten sich drei Begriffe heraus, an denen ich mein Leben festmache und immer noch festmache: Akzeptanz, Mut, Ziele. Akzeptanz, dass ich die Tatsache nicht ändern kann, Alkoholiker zu sein; den Mut, mein Leben ändern zu wollen und in die richtigen Bahnen zu lenken; und Ziele, auf die ich in meinem Leben hinarbeiten will. Mit meinen 57 Jahren habe ich noch einiges vor. So änderte sich mein Lebenselixier von einer substanz- gebundenen Droge zu drei Wörtern, die mein trockenes Leben geprägt haben und weiterhin prägen. Ich betrachte meine Trockenheit und Zufriedenheit als Geschenk.



Bernd Goebel

ist Vater zweier erwachsener Kinder und als Kaufmännischer Angestellter berufstätig. Seit 2005 ist er trockener Alkoholiker und engagiert sich ehrenamtlich in der Alkohol- Präventionsarbeit an Schulen sowie in Firmen und Vereinen.





Auch Gift kann ein Lebenselixier sein

Wie vermeintliches Gift zum Lebenselixier werden kann, verdeutlicht uns am Beispiel der Chemotherapie

Dr. Michael Bockmayr.

In Deutschland erkranken jährlich über 2.000 Kinder an Krebs. Etwa 80 Prozent davon können langfristig geheilt werden. Die Therapieverbesserungen in der Kinderonkologie zählen zu den großen Erfolgen der Medizin in den letzten 60 Jahren. Neben Operationen und Strahlentherapien ist die medikamentöse Tumorthherapie ein wesentlicher Behandlungsbestandteil.

Chemotherapien zur Behandlung von Krebserkrankungen wurden nach dem zweiten Weltkrieg eingeführt. Die dabei genutzten Substanzen greifen die sich schnell teilenden Zellen an und töten diese ab.

Durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Therapieoptimierung wurden seitdem komplexe Behandlungspläne erstellt, welche

zu einer erheblichen Verbesserung der Behandlung geführt haben. Dabei werden verschiedene Wirkstoffe kombiniert und in definierten zeitlichen Abständen verabreicht. Die häufigste Krebserkrankung bei Kindern, die akute lymphatische Leukämie, die noch in den Fünfzigerjahren als unheilbar galt, kann so heute in fast 90 Prozent der Fälle geheilt werden. Dass bei Kindern vergleichsweise hohe Wirkstoffkonzentrationen verwendet werden können, zählt zu den Gründen für die hohe Heilungsrate.

Giftige Medikamente können so gewissermaßen zum Lebenselixier bei der Behandlung von Krebserkrankungen werden. Ihre Anwendung ist jedoch mit erheblichen Nebenwirkungen verbunden. Zu den sich schnell teilenden Zellarten zählen auch Schleimhautzellen, Haarwurzeln oder Zellen des blutbildenden und des Immunsystems, welche ebenfalls schwer beeinträchtigt werden. Die Behandlung der Nebenwirkungen, insbesondere von Infektionen, ist daher von großer Bedeutung. Hierbei werden Antibiotika genutzt, welche häufig auch giftig sind, in üblicher Dosierung allerdings nur für Bakterien und nicht für den menschlichen Organismus. Diese sind für den Erfolg einer Leukämiebehandlung genauso wichtig wie die Chemotherapie selbst und so werden gewissermaßen auch sie zum Lebenselixier. Neben den akuten Nebenwirkungen stehen auch Spätfolgen der Tumorerkrankung oder der Therapie zunehmend im Fokus.

Die zugleich positiven und negativen Auswirkungen der Chemotherapie stellen die behandelnden Ärzt*innen regelmäßig vor Herausforderungen, sowohl bei der Behandlung der einzelnen Patient*innen als auch bei der Entwicklung neuer Therapien. So ist es unabdingbar, vor Beginn jedes Therapieblocks genau zu prüfen, ob die Patient*innen ausreichend belastbar und erholt von einer vorangegangenen Behandlung sind. Insbesondere bei Kindern mit komplizierten Verläufen müssen Gaben gelegentlich verschoben oder in der Dosis reduziert werden, um schwere Nebenwirkungen zu ver-

meiden. Diese Ambivalenz besteht auch bei der Entwicklung der Behandlungspläne. Durch ein besseres molekulares Verständnis der Erkrankungen wird es möglich, die Intensität der Behandlung genauer anzupassen.

*Die akute
lymphatische
Leukämie kann in fast
90 Prozent der Fälle
geheilt werden.*

Neben der Entwicklung effektiverer Therapien besteht ein Fokus aktueller Forschung darin, Wirkstoffe zu finden, die bei gleicher Wirkung weniger Nebenwirkungen verursachen. In den letzten Jahren wurden zielgerichtete molekulare Therapien entwickelt, die das Tumorstrom hemmen ohne dabei gesunde Zellen wesentlich zu beeinträchtigen. Aufgrund der geringen Fallzahlen in der Kinderonkologie sind diese jedoch bisher noch wenig verbreitet. Fortschritte in der Forschung sind daher in Zukunft entscheidend, um onkologische Therapien weiter vom tödlichen Gift punktgenau hin zum Lebenselixier zu entwickeln.



Dr. Michael Bockmayr

ist Arzt und Juniorprofessor in der Kinderonkologie in Hamburg. Neben seiner klinischen Tätigkeit forscht er über Methoden der Bioinformatik und Künstlichen Intelligenz zur Verbesserung der Behandlung kindlicher Krebserkrankungen.

Die Natur als Lebenselixier

Schon als Kind hat P. Albert Holz knecht SJ die Liebe zur Natur entdeckt. Das Unterwegssein in der Natur ist für ihn eine Suche nach den Spuren Gottes in der Welt.

Da ich auf einem Bergbauernhof in der Nähe von Meran in Südtirol aufgewachsen bin und es in meiner Kindheit noch keine Straße zu unserem Hof hinauf gab, bin ich schon sehr früh zum Wandern und Bergsteigen gekommen. Zunächst waren es die Gipfel in der Texelgruppe, die ich nach und nach erklommen habe, und später dann die Gipfel in der Ortlergruppe und in den Westalpen. Auch im Winter war ich viel draußen unterwegs. Die Nachbarbuben und ich haben uns die Skipisten auf den Wiesen selbst getreten. Und in den Weihnachtsferien gingen wir zum Schifahren hinauf auf die Alm.

*„Von der Größe
und Schönheit der
Geschöpfe lässt sich
auf ihren Schöpfer
schließen.“*

Wandern und Bergsteigen hielten mich zum einen körperlich fit, zum anderen verschafften sie mir eine willkommene Abwechslung zum Arbeitsalltag und ließen mich die Schönheit und die Wunder der Schöpfung entdecken. Gleichzeitig zeigte mir das Bergsteigen auch Grenzen auf, wenn mir zum Beispiel die Kraft ausging, ich an unpassierbare Stellen kam oder das Wetter plötzlich umschlug. Nach und nach lernte ich auch Gefahren besser einzuschätzen und damit umzugehen. Oft war und bin ich allein unterwegs. Dann kann ich in meinem eigenen Tempo gehen, stehenbleiben und verweilen, wann und wo es für mich passt.

Viel öfter war und bin ich mit anderen unterwegs, mit Kolleg*innen vom Alpenverein sowie mit Freund*innen. Sollte einem etwas passieren, dann ist man nicht allein, und beim Wandern und Bergsteigen ergeben sich oft tiefe Gespräche. Andererseits ist es auch eine interessante Erfahrung, gemeinsam im Schweigen zu gehen. Das wird mir immer wieder bei den Wanderexerzitien mit jungen Leuten deutlich. Schweigen ist ein wichtiges Element bei dieser Exerzitienform, um auf die Stimmen der Natur zu lauschen und auf sich selbst zu hören.

Unterwegssein in der Natur bedeutet schließlich für mich, die Spuren Gottes in dieser Welt zu entdecken. „Von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen“, heißt es im Buch der Weisheit. Wenn ich auf einem Berggipfel stehe und mein Blick über Berge und Täler schweifen lasse oder wenn ich die Blumen- und Tierwelt in den Bergen betrachte oder wenn ich im Winter mit meinen Tourenski durch eine unberührte Winterlandschaft ziehe, dann gerate ich ins Staunen und mein Herz weitet und erhebt sich zu Gott, zum Urheber all dieser Schönheit. Und ich kann nur stets wiederholen, was der ehemalige Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher sagte: „Viele Wege führen zu Gott. Einer geht über die Berge.“



P. Albert Holz knecht SJ

wurde 1963 in Südtirol geboren. Er leitet das Exerzitienhaus HohenEichen in Dresden, wo er der Natur, seinem Lebenselixier, nahe ist.

Klarer sehen

Obwohl Marius Jocys SJ erst Anfang 30 ist, steht in seinem Lebensregal bereits eine Reihe an Gefäßen verschiedener Elixiere, die ihm Freude und Inspiration bereiten. Eines dieser Elixiere stellt er uns hier vor: Mit Kunst in Beziehung treten.

Im Laufe meines Lebens wuchsen meine Sensibilität und mein Interesse an Kunst und ihrer Beobachtung. Derzeit lebe und studiere ich im Mekka der Kunst, in Rom. Während meines Studiums habe ich damit begonnen, Literatur über Ästhetik, Kunstgeschichte und Architektur zu lesen. Ich habe an der Universität einige Kurse zu diesem Thema belegt, und natürlich habe ich viele Museen, Kunstsammlungen und Ausstellungen besucht, die Kunstwerke von der Antike bis zur Gegenwart zeigen. Diese Erfahrungen wurden durch Reisen nach Griechenland, durch ganz Italien und viele andere europäische Städte bereichert.

Ich habe das Gefühl, dass die Kunst, insbesondere die bildende Kunst – also alle visuell gestaltenden Künste – mich zunehmend das Sehen lehrt. Mein Alltag ist schnelllebig. Wenn ich soziale Medien nutze oder durch die Straßen der Stadt gehe, habe ich manchmal das Gefühl, in einem „Meer“ von Bildern zu ertrinken. Ich fange an, die Umgebung nicht mehr zu sehen. Vieles entzieht sich meiner Wahrnehmung, das Bild scheint zu verschwimmen. Dann stelle ich fest, dass ich Details übersehe, die vielleicht wichtig sind.

Ein Kunstwerk lässt mich innehalten, still und ruhig werden, und um es besser zu verstehen, lädt es mich ein, es zu betrachten. Deshalb gibt es im Laufe meines Lebens immer mehr Momente, in denen ich nicht nur im Museum, sondern auch auf der Straße innehalten möchte. Wie groß ist die Freude, wenn ich auch hier die schönsten und interessantesten Kunstwerke zu sehen bekomme!

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass ich mir oft viel Zeit nehme, um die Person, das Leben, die Zeit und die Technik des Künstlers oder der Künstlerin zu studieren, bevor ich mir ein bestimmtes Kunstwerk ansehe. So erlebe ich die Betrachtung des Werkes oft als eine Begegnung mit dieser Person selbst. Ich erinnere mich, wie ich in einer Galerie zum ersten Mal ein Caravaggio-Gemälde gesehen hatte. Nach all dem, was ich über ihn gelesen hatte, wirkte das Kunstwerk besonders eindrucklich auf mich.

Da ich in Rom lebe, komme ich oft mit christlicher Kunst in Berührung. Diese spielte nicht nur zur Zeit ihrer Entstehung eine besondere Rolle, sie ist auch heute noch wirksam. Ich verwende manche Gemälde für die persönliche Meditation und mein persönliches Gebet. Das Beten mit einem Kunstwerk hat für mich die gleiche Wirkung wie das Lesen der Heiligen Schrift. Ich glaube, dass Künstler*innen oft vom Heiligen Geist selbst inspiriert wurden, der auf höchst kreative Weise auch heute noch mein eigenes Herz durch die Kunst berührt und bewegt.

Klarer sehen, in Beziehung treten und von Gott berührt werden – sind das nicht wunderbare Wirkungen meines Lebenselixiers?



Marius Jocys SJ

studiert im Rahmen seiner Ordensausbildung seit Herbst 2021 Theologie an der Universität „Gregoriana“ in Rom. Kunst hat für ihn einen besonderen Stellenwert.

Das Leben in Fülle spüren

Was hat Surfen mit Deiner Spiritualität zu tun? Diese Frage beantwortet uns die Soulsurferin Esther Göbel.

Ein Elixier ist eine Art Zaubertrank aus Heilpflanzen, mit der Alchimisten versuchten, Krankheiten zu heilen oder gar das Leben zu verlängern. Bestimmten Substanzen wurden magische Eigenschaften zugeschrieben. Gefragt nach meinem Lebenselixier – dem Windsurfen – würde ich als Zutaten Salzwasser, Wind, Sonne, Adrenalin und eine Prise Neoprengeruch nennen.

Nun lässt sich das Surfen nicht in einen magischen Schluck Zaubertrank mit belebender Wirkung packen. Schade eigentlich, denn das wäre eine Art Vitamin-See-Kur, um gut durch den Winter zu kommen. Es geht hier also nun im übertragenen Sinn um die Aspekte, die mich beim Surfen das Leben in Fülle spüren lassen und mir Kraft und neue Energie geben.

Die Einsicht, dass es Dinge gibt, „die die Seele sättigen“, und solche, die vielleicht zunächst guttun, sie dann aber doch unbefriedigt zurücklassen, führte Ignatius zur sogenannten Unterscheidung der Geister. Windsurfen sättigt meine Seele in einzigartiger Weise: Das Geräusch von Wasser und Wellen im Ohr, Salz auf der Haut und Wind im Gesicht zu spüren, lösen einen inneren Erholungsmodus aus. Bei zunehmendem Druck im Segel und steigender Geschwindigkeit entsteht ein einzigartiges Freiheitsgefühl, das mit Fliegen assoziiert ist.

Am Ende einer Session bin ich zwar oft körperlich so erschöpft, dass ich kaum noch Brett und Segel aus dem Wasser bekomme, aber zugleich meistens völlig „mindblown“, also überwältigt. Der Adrenalin-Rausch geht in geistige Zufriedenheit und körperliche Entspannung über. Ich steige dann trotz Erschöpfung glücklich und wie neu geboren aus dem Mee(h)r der Möglichkeiten.

Denn: Körperliche Betätigung verändert nicht nur physisch, sie bewegt auch etwas in

Kopf und Herz. Es ist wie bei einem Mobile: Wer sich körperlich bewegt, kommt auch geistig und seelisch in Bewegung. Und selbst wenn der Wind mal nicht mitspielen will, Termine mich an Land halten oder es auf dem Wasser nicht so gut läuft – allein die Gedanken ans Gleiten übers Wasser, das wahrlich erhebende Gefühl eines Wasserstarts oder die erregende Spannung des schmalen Grads zwischen Geschwindigkeitsrausch und Sturz sind wie Balsam für meine Seele. Schon die Imagination vermag, mich emotional in Balance zu bringen und mir ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

Beim Surfen scheint es etwas zu geben, das öfter als bei anderen Sportarten zu selbsttranszendenten Zuständen führt. Zu dieser Selbsttranszendenz gehören eine transpersonale Identifikation, ein mystisches Erleben sowie ein Zustand der Selbstvergessenheit. Ich fühle mich eins mit Wind, Wasser und Wellen.

Als kleiner Teil dieser großen Naturgewalten (transpersonale Identifikation) erlebe ich Gottes Präsenz und spüre Dankbarkeit für so viel gute Schöpfung (mystisches Erleben) und denke beim Surfen über nichts anderes nach, bin ganz bei der Sache und voll in meinem Element (Selbstvergessenheit). Selbstvergessenheit ist eine Form der höchsten Konzentration und Fokussierung, bei der alles andere in den Hintergrund tritt oder eben vergessen wird („Flow“).

Ich bin eine Soulsurferin. So bezeichnen sich Menschen, für die das Surfen mehr ist als ein Sport. Für sie ist das Surfen auch innere Haltung und hat Bedeutung für die eigene Lebensgestaltung. Ich bin Theologin und Windsurflehrerin und habe mit der Zeit eine ganz eigene Surf-Spiritualität entwickelt. Surf&Soul ist meine Berufung. Hier verbinden sich für mich Leidenschaft, Profession und Sendungsauftrag.



Esther Göbel

ist seit 2006 Pastoralreferentin im Erzbistum Berlin. Seit einigen Jahren liegen ihre Schwerpunkte auf der Begleitung von Surf&Soul sowie der Entwicklung kreativer Glaubens-Formate in den sozialen Medien. Seit 2017 bietet sie „Surfkurse mit Tiefgang“ als Exerzitienformat für Erwachsene an. – www.surfandsoul.de

Zutaten meines Lebenselixiers



Lebensquellen – im Laufe unseres Lebens suchen wir oft nach Quellen der Inspiration und Stärkung, die uns auf unserem Weg halten und begleiten, aus denen wir schöpfen. Mich fasziniert das Bild vom lebendigen Wasser, das Jesus am Jakobsbrunnen nutzt.

Ich frage mich: Was ist wohl dieses lebendige Wasser? Aus diesem Nachdenken ist die folgende Sammlung von Sätzen entstanden, die wie Zutaten meines Lebenselixiers sind. Ich habe sie in Exerzitien und im Alltag gefunden oder sie wurden mir geschenkt. Diese Zutatenliste entwickelt und verändert sich im Laufe der Zeit.

Für mich sind sie geistliche Nahrung und Quellen der Kraft: Die Sätze erinnern mich daran, wie sehr Gott in meinem Leben gegenwärtig ist und wie ich Seine Liebe und Weisheit in die Praxis umsetzen kann. Sie sind wie ein innerer Kompass, der mir hilft, meinen Weg zu evaluieren und sicherzustellen, dass ich in Übereinstimmung mit meinen spirituellen Überzeugungen handle.

In jedem meiner Notizbücher findet sich diese Sammlung in leicht variiert Form, weil ich mir immer wieder Zeit nehme, sie zu verschriftlichen und mit vergangenen Fassungen zu vergleichen.

Vielleicht sind Ihnen einige der Sätze Inspiration, sie in eine eigene Sammlung von Zutaten eines Lebenselixiers aufzunehmen oder eine solche zu entwickeln.

1. Gott sagt, ich bin da, hier und jetzt: Die Gegenwart Gottes ist unser ständiger Begleiter. Er ist in diesem Moment, an diesem Ort, bei uns.

Diese Erkenntnis kann uns Trost und Hoffnung in allen Lebenslagen schenken.

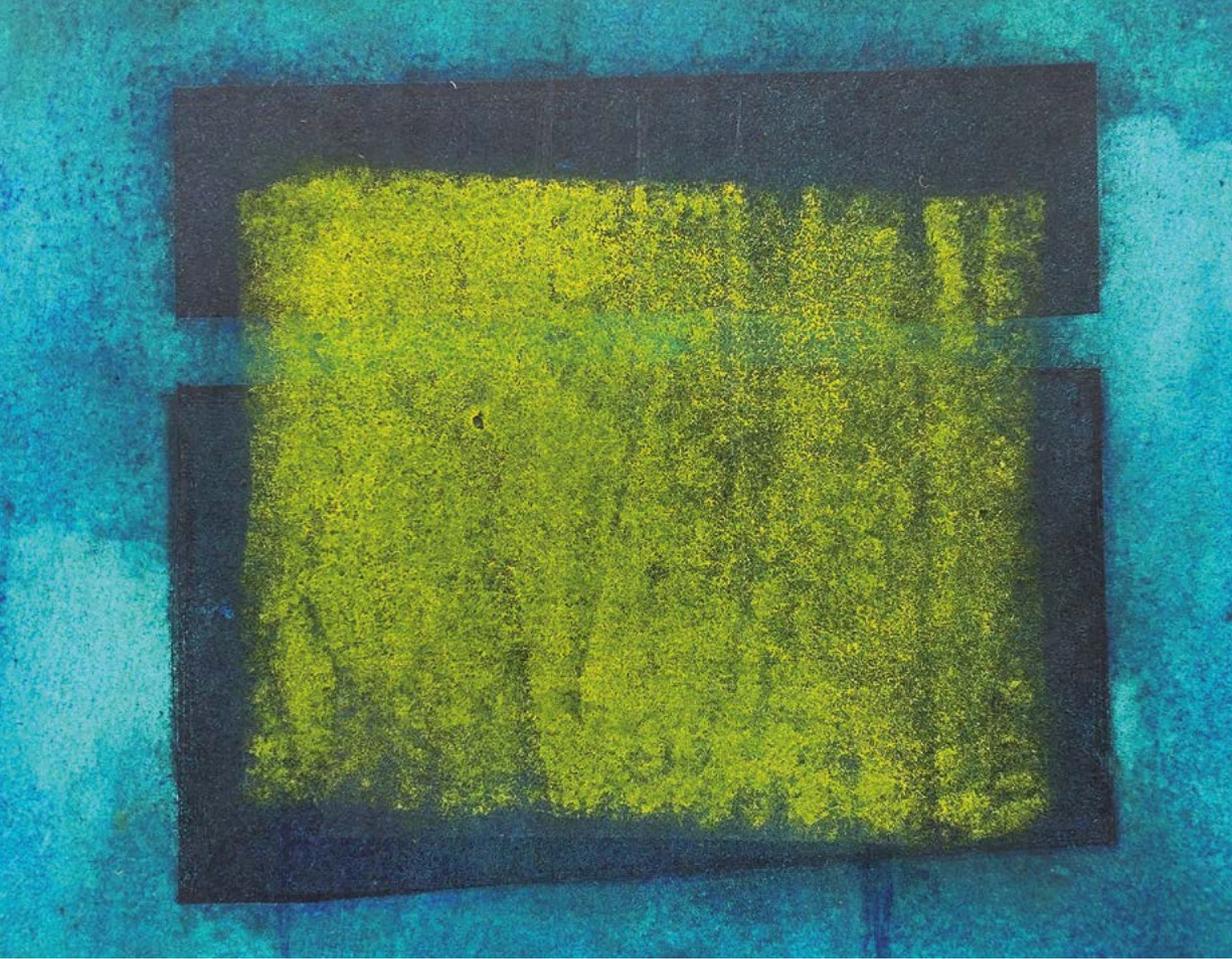
2. Gott sagt, du bist gut: Trotz unserer Unvollkommenheit sind wir von Gottes Liebe umgeben. Wir dürfen uns selbst annehmen und erkennen, dass wir wertvoll sind und Würde haben.

3. Gott sagt, ich brauche dich: Jeder von uns hat einen einzigartigen Zweck in Gottes Plan. Die Suche nach dieser Sendung und unserem Auftrag kann uns ein erfülltes Leben schenken.

4. Gott sagt, ich brauche dich im Team: Die Zusammenarbeit mit anderen ist eine Quelle für Wachstum und Erfüllung. Gott ermutigt uns, gemeinsam an seiner Schöpfung zu arbeiten. In anderen finden wir ihn.

5. Gott sagt, werde frei (indifferent): Die wahre Freiheit liegt in der Hingabe an Gott und dem Loslassen weltlicher Begierden und Besitztümer. Die Spannung zwischen der Sendung und dem „nichts zu sehr wollen“ ist ein ganz eigener Zugang zum Alltag.

6. Gott sagt, fühle dich ein (Perspektivwechsel): Die Fähigkeit, Empathie für andere zu ent-



wickeln, fördert Mitgefühl und Verständnis und bereichert unser Leben.

7. Gott sagt, du musst nicht perfekt sein, aber sei dir deiner Fehler bewusst und bessere dich (magis): Perfektionismus kann uns belasten. Gottes Liebe akzeptiert uns mit unseren Schwächen und Fehlern. Diese zu kennen, anzunehmen und an ihnen zu arbeiten, führt zur Freiheit. Fehler sind Gelegenheiten zum Wachsen. Wir sind aufgefordert, aus ihnen zu lernen und uns ständig zu verbessern. Man darf dann auch vom Guten zum Besseren gehen.

8. Gott sagt, lerne mit dir und anderen umzugehen und zu kommunizieren: Beziehungen sind kostbar. Die Fähigkeit zur Kommunikation und zum liebevollen Umgang mit anderen bereichert unser Leben.

9. Gott sagt, lerne auf den Rat anderer zu hören und lass dir neue Wege zu zeigen: Demütig zu sein und auf die Weisheit anderer zu achten, kann uns helfen, neue Horizonte zu entdecken und zu wachsen.

10. Nimm dich nicht zu ernst: Gott hat die Welt und dich bereits gerettet!



P. Johann Spermann SJ

ist Theologe und Psychologe. In seiner Zeit als Direktor des Heinrich Pesch Hauses initiierte er das Wohnbauprojekt „Heinrich-Pesch-Siedlung“. Aktuell arbeitet er als Provinzökonom der Jesuiten in Zentraleuropa.



Stefan Dartmann SJ



„Bist du wieder zurück?“, fragen mich die Leute in der Pfarrei St. Eugenia in Stockholm, deren Pfarrer ich von 1993 bis 2004 war. „Nein“, sage ich, „ich bin zu etwas Neuem gekommen!“, und zitiere Heraklit: „Niemand kann zweimal in denselben Fluss steigen, denn alles fließt und nichts bleibt.“ Jedenfalls will ich mich bemühen, im Jetzt zu leben und nicht der Nostalgie zu verfallen.

Schon im Noviziat hatte ich mich in Land und Leute verliebt. Die Perspektive einer extremen Diaspora-Kirche mit weniger als zwei Prozent Katholiken fand ich befreiend. Nach einer zweijährigen Erprobungszeit (Magisterium) in Stockholm wurde die Priesterweihe 1986 zum Start meiner „nordischen Mission“. Nach weiteren Studien an der Universität von Uppsala und vier Kaplansjahren wurde ich Pfarrer im Herzen von Stockholm.

2004 ernannte mich P. General zum ersten Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten. Eine reizvolle Aufgabe, mit vielen internationalen Kontakten. Das letzte Jahr der Amtszeit stand dann ganz im Zeichen der Aufdeckung des Missbrauchsskandales.

Als Leiter von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, lebte ich, wenn nicht auf Reisen, von 2010 bis 2015 als de-facto-Einzelpöster auf dem Freisinger Domberg. Für die Lebensweise der Diözesanpriester sensibilisiert und mit zahlreichen Verbindungen zu der Kirche „im Osten“ konnte ich mich gut auf die anschließende Aufgabe in Rom einlassen. Dort war ich als Rektor des Collegium Germanicum et Hungaricum sechs Jahre lang in der Ausbildung von Diözesanpriestern tätig, bevor ich 2021 wieder Kurs auf Schweden nahm.

Zum Jesuit-Sein gehört die „Er-Fahrung“ vieler Orte (multa loca peragraré). Was nicht ausschließt, dass ich mich nur in Schweden richtig zuhause fühle.

Neben der Aufgabe als Superior der hiesigen Kommunität bin ich Subsidiar in der Pfarrgemeinde. Die Aufgabe als Spiritual im Priesterseminar ist sehr begrenzt, da die Priester-



amtskandidaten (derzeit sechs bei nicht einmal 200.000 Katholiken in Schweden!) den größten Teil ihrer Ausbildung im Ausland absolvieren.

Die Kirche hier ist, was Geschichte und Alterspyramide angeht, jung. Sie ist „slimfit“: keine überzähligen Kirchen – eher das Gegenteil! – kein Mangel an Priestern, wenig Angestellte, kaum Überbau, das alles bei einer im letzten freiwilligen (!) Kirchensteuer. Mit geschätzten 80 Nationalitäten und Traditionen ist diese Kirche ein Fenster zur katholischen Welt, die eine steigende Anzahl von Schwedinnen und Schweden anlockt.

„Schon im Noviziat hatte ich mich in Land und Leute verliebt. Die Perspektive einer extremen Diaspora-Kirche mit weniger als zwei Prozent Katholiken fand ich befreiend.“

Neues aus dem Jesuitenorden

Michael Schöpf leitet internationalen Flüchtlingsdienst der Jesuiten

Seit September ist Michael Schöpf SJ internationaler Direktor des Jesuit Refugee Service (JRS), dem weltweiten Flüchtlingsdienst der Jesuiten. Bruder Schöpf arbeitet seit 2021 im JRS-Büro in Rom, wo er sich auf die Programmarbeit, Organisationsentwicklung und Interessenvertretung konzentrierte. Seine Ernennung zum internationalen Direktor gewährleistet Kontinuität und Stabilität für die Arbeit des JRS in einer Zeit, in der mehr als 100 Millionen Menschen weltweit gezwungen sind, aufgrund von Vertreibung, Gewalt, Not und Unterdrückung ihre Heimat zu verlassen. Der JRS ist in 58 Ländern vertreten und unterstützt jedes Jahr fast eine Million Menschen, damit sie genesen, lernen und ihre Zukunft selbst bestimmen können.

Als Herausforderung sieht Bruder Schöpf, dass rund 40 Prozent der weltweit Geflüchteten Kinder sind, für die Bildungsangebote geschaffen werden müssen. Zudem verändere

der Klimawandel die Situation. „Wir werden zunehmend Migration als Folge von Klimawandel sehen, und die Erderwärmung wird auch unsere Projekte beeinträchtigen – wir haben das schon im Südsudan erfahren, in Asien und in Lateinamerika.“

Wir konnten Bruder Schöpf nach Indonesien begleiten. Am Strand sprach er mit dem lokalen Oberhaupt Teuku Nasir über die Landung der Rohingya-Flüchtlinge, die im Februar mit dem Boot aus Bangladesch gekommen waren. Im Flüchtlings-Camp werden sie vom JRS versorgt und auf ihr neues Leben vorbereitet. „Die Begleitung der Flüchtlinge ist das Herzstück des JRS“, sagt Bruder Schöpf. Er besuchte auch Familien, die aus dem Camp bereits in die Stadt umgezogen sind.

Sehen Sie das Video von der Reise mit Bruder Schöpf nach Indonesien:



Provinzial ernennt Gabriele Hüdepohl zur Delegatin für Schulen

Gabriele Hüdepohl hat die Verantwortung für Schulen in der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten übernommen. Als Delegatin des Provinzials koordiniert sie länderübergreifend Entwicklung und Zusammenarbeit der Jesuitenschulen sowie der Schulen im Netzwerk Ignatianischer Pädagogik.

„Unsere Schulen haben in der Erziehungstradition des Jesuitenordens und seiner ignatianischen Spiritualität ein einzigartiges Profil in der Schullandschaft“, sagt Gabriele Hüdepohl. „Die Sorge um jede Einzelne und jeden Einzelnen, die Begleitung unserer Schülerinnen und Schüler in dem Prozess ihrer Persönlichkeitsbildung sowie deren Vorbereitung auf den für sie bestmöglichen Abschluss stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit.“ Gabriele Hüdepohl war bislang Schulleiterin des Canisius-Kollegs

in Berlin. Sie ist die erste nicht-jesuitische Delegatin der Jesuiten in Zentraleuropa. Bei ihrer neuen Aufgabe arbeitet sie eng mit dem Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP) in Ludwigshafen zusammen, dem Kompetenzzentrum des Ordens für Schulentwicklung.

„Wichtig ist uns, dass die Schülerinnen und Schüler unsere Schulen nicht nur fachlich gut vorbereitet, sondern mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft als unterscheidungs- und entscheidungsfähige und verantwortungsbereite junge Menschen verlassen.“



„Tage der Ignatianischen Pädagogik“ in Ludwigshafen

Im September hat das „Familientreffen“ der Schulen des Netzwerks Ignatianischer Pädagogik in Ludwigshafen stattgefunden. Alle zwei Jahre treffen sich Mitarbeiter*innen des internationalen Netzwerks, um gemeinsam die pädagogische Arbeit in Schule, Internat oder den Ganztageseinrichtungen zu reflektieren. Zum Netzwerk gehören Schulen in Deutschland, Österreich, Litauen und Ungarn, koordiniert vom Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP). P. Tobias Zimmermann SJ und Ulrike Gentner vom ZIP begrüßten auch Lehrkräfte aus Polen und der Schweiz sowie Vertreter*innen des Europäischen Netzwerks der Jesuitenschulen (Jecse) und von Jesuit Worldwide Learning (JWL).

Auf der Tagesordnung stand in diesem Jahr eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Ignatianischen Pädagogik als eigener Spielart des christlichen Humanismus. „In den Schulen des Jesuitenordens sollen Jugendliche lernen, gerecht, solidarisch und verantwortungsvoll zu handeln“, so Kai Stenull vom ZIP, der einen Workshop zu Global Citizenship leitete. „Mit der politischen Jugendbildung möchten wir bei Jugendlichen diejenigen Tugenden stärken, die es für die Welt im 21. Jahrhundert braucht.“

In weiteren Werkstätten konnten die Teilnehmenden über zeitgemäße Formen des geistlichen Übens und Betens nachdenken und gelungene Beispiele austauschen.



Eco Summer Camp: Zukunft als Sommerschule

In diesem Sommer haben rund 50 vor allem jüngere Menschen das Eco Summer Camp besucht und sich im Lassalle-Haus in Bad Schönbunn eine Woche lang über die sozial-ökologische Transformation im Großen und eigene Lösungsansätze im Kleinen ausgetauscht. Geleitet wird das Eco Summer Camp von Valerio Ciriello SJ. „Die Idee basiert auf der Feststellung, dass wir heute zwar sehr genau wissen, wie schlecht es um die ökologische und soziale Situation der Welt bestellt ist, und dass wir auch sehr genau benennen können, was wir än-

dern müssen, aber dass wir es trotzdem nicht hinreichend tun“, erklärt Ciriello. „Die einzige Revolution, die gelingen wird, ist die in unseren Herzen.“

Zu den Referent*innen gehörten in diesem Jahr die Direktorin des CDE (Centre for Development and Environment) der Universität Bern, Dr. Sabin Bieri. Die Welt der (Finanz-) Industrie wurde von André Frei vertreten, dem ehemaligen Co-CEO der Partners Group. Der globale Süden war durch den Direktor des Institute of Environmental Research for Social Change, Dr. Pedro Walpole SJ, repräsentiert.

Ab dem kommenden Jahr wird das Eco Summer Camp dank eines neuen Partners, dem Newman Institut in Uppsala (Schweden), zu einer echten Sommerschule ausgebaut mit der Möglichkeit, vier ECTS-Punkte zu erwerben. Ein interessantes Angebot vor allem für Student*innen, das Camp steht aber weiterhin allen Altersgruppen offen.

www.ecosummercamp.org



Kurz notiert

Der jesuitische internationale Freiwilligendienst **Jesuit Volunteers** richtet sich an alle Altersgruppen ab 18 Jahren – ohne Altersbegrenzung nach oben – und ermöglicht ihnen, ein Jahr lang in Sozialprojekten der Jesuiten weltweit mitzuarbeiten und sich für mehr Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen. Bewerbungen für eine Ausreise im Sommer 2024 werden bis zum 15. Januar angenommen. Weitere Informationen: www.jesuit-volunteers.org

Partner für die **Misereor Fastenaktion 2024** ist neben dem Bistum Speyer auch das Ludwigshafener Heinrich Pesch Haus (HPH). Mit der Fastenaktion „Interessiert mich die Bohne“ setzt sich Misereor dafür ein, unserer Ernährung wieder mehr Wertschätzung entgegenzubringen – mit Bildungsarbeit und Aktionen

in Deutschland sowie durch die Unterstützung der Partner in Kolumbien und weltweit. Eröffnet wird die Aktion am 18. Februar mit einem ARD-Fernsehgottesdienst und anschließendem Empfang im HPH.

Vor 250 Jahren hat Papst Clemens der XIV. den **Jesuitenorden** aufgehoben. Aus diesem Anlass findet bis zum 24. Januar 2024 in der Bibliothek Sankt Georgen in Frankfurt eine Ausstellung statt, die vom Archiv der Zentraleuropäischen Provinz in München und der Bibliothek Sankt Georgen organisiert wurde. Präsentiert werden zeitgenössische Druckwerke und Archivadokumente. Begleitend erschien das Heft: „Je nun, das Kleid ist hin ...“. 250 Jahre Aufhebung des Jesuitenordens 1773–2023.

Personalnachrichten

S. Gerald Baumgartner SJ ist nach Abschluss seines Magisteriums in Syrien im Jesuitenkolleg Innsbruck angekommen. An der Theologischen Fakultät Innsbruck wird er seine Studien abschließen.

P. Hans Brandl SJ übernimmt von Wien aus priesterliche Dienste am Collegium Aloisianum Linz.

S. Valerio Ciriello SJ ist von seinem Aufenthalt in Palermo nach Zürich zurückgekehrt. Er ist für das Eco Summer Camp im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn tätig und arbeitet in der katholischen Hochschulgemeinde (aki) mit.

P. Thomas Idergard SJ hat in Zinkwazi Beach, Südafrika, seinen Tertiats-Kurs begonnen.

P. Stefan Kiechle SJ ist als Delegat für Exerziten & Zeitschriften in der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten zuständig. Er übernimmt diese Aufgabe von P. Christian Marte SJ, der sich künftig als Delegat auf die Erwachsenenbildung konzentriert.

P. Bernhard Knorn SJ ist von Pater General Arturo Sosa SJ zum Professor für Dogmatik und Ökumenik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt/Main ernannt worden.

P. Alex Lefrank SJ, seit 2006 Seelsorger bei den Niederbronner Schwestern in Bühl, ist im Oktober in die Seniorenkommunität Friedrich-Spee nach Köln umgezogen.

P. Werner Löser SJ ist im November von Frankfurt, wo er seit 1975 in Sankt Georgen und im Ignatiushaus tätig war, ebenfalls in die Seniorenkommunität Friedrich-Spee nach Köln umgezogen.

S. Pascal Meyer SJ und **S. Fabian Retschke SJ** wurden am 11. November 2023 von Weihbischof Luis Manuel Alí Herrera in Bogotá zu Diakonen geweiht.

P. Herbert Rieger SJ ist neuer stellvertretender Leiter des Exerzitenhauses HohenEichen in Dresden.

Br. Matthias Rugel SJ hat in Manila auf den Philippinen seinen Tertiats-Kurs begonnen.

P. Hans Schaller SJ hat seit April Verpflichtungen als Spiritual im Kloster St. Ursula, Brig, übernommen. Künftig wird er von Basel aus regelmäßig die Schwestern in Brig besuchen.

P. Helmut Schumacher SJ hat sein Tertiats im Libanon begonnen, das bis Mai 2024 dauert.

P. Johannes Stoffers SJ ist von P. General Arturo Sosa SJ zum außerordentlichen Professor der Philosophischen Fakultät der Universität Gregoriana in Rom ernannt worden.

Lukas Kraus SJ ist vom Stockholmer Bischof Anders Kardinal Arborelius OCD in der Domkirche St. Erik zum Priester geweiht worden. Er trat 2016 in den Orden ein und wird als Kaplan in der Jesuitenpfarre in Stockholm arbeiten.

Zusammengestellt von
Klaus Voßmeyer
Redaktionsschluss
15.10.2023



Jubilare

8. Jänner

P. Matthias Huber SJ

75. Lebensjahr

12. Jänner

P. Hermann Josef Sieben SJ

90. Lebensjahr

15. Jänner

P. Francisco Herrera SJ

80. Lebensjahr

19. Jänner

P. Willi Lambert SJ

80. Lebensjahr

27. Jänner

P. Matthias Altrichter SJ (PUN)

90. Lebensjahr

29. Jänner

Br. Michael Hainz SJ

70. Lebensjahr

12. März

P. Erhard Kunz SJ

90. Lebensjahr

15. März

P. Bruno Lautenschlager SJ

60. Weihejubiläum

Verstorbene



P. Péter Mustó SJ

* 25.01.1935

† 06.08.2023

Südamerika-Missionar,
Sozialapostel, Seelsorger und
geistlicher Schriftsteller



Br. Dietmar Bauer SJ

* 08.01.1963,

† 25.08.2023

Diakon, Seelsorger
und Kirchenhistoriker



P. Gediminas Kijauskas SJ

* 29.06.1930

† 01.10.2023

Pfarrer, Jugendseelsorger und
Direktor des Jugendzentrums
in Chicago



P. Eugen Hillengass SJ

* 14.08.1930

† 15.08.2023

Generalökonom und
Fundraiser des Ordens;
Gründungsgeschäftsführer
von Renovabis



P. Konrad Pohlmann SJ

* 12.02.1926

† 29.09.2023

Seelsorger und Verwaltung-
chef am Aloisiuskolleg in
Bonn-Bad Godesberg



P. Oskar Wermter SJ

* 26.01.1942

† 12.10.2023

Missionar in Simbabwe,
Publizist und Herausgeber

Papst Franziskus, der Rufer in der Wüste

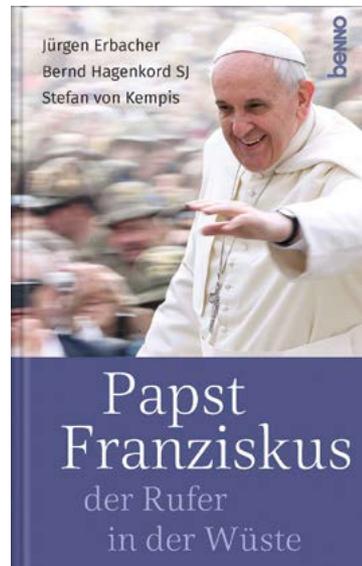
Wie groß war die Überraschung, als am 13. März 2013 ein Lateinamerikaner zum Papst gewählt wurde: Jorge Mario Bergoglio, der sich den Namen Franziskus gab. Was hat er erreicht? Was sind seine größten Verdienste? Wo zeigen sich Baustellen?

Die wichtigsten deutschsprachigen Vatikan-Korrespondenten begleiten den Papst schon seit Jahren aus nächster Nähe und ordnen in diesem Buch das bisherige Pontifikat von Franziskus kompetent und anschaulich ein:

- der ehemalige Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, der Jesuit Bernd Hagenkord † (Theologe und Journalist), 2019 mit der geistlichen Begleitung des Synodalen Wegs beauftragt
- der ZDF-Korrespondent für Kirchenfragen und Buchautor Jürgen Erbacher (Theologe, Politikwissenschaftler und Journalist)
- der Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Vatican News, Stefan von Kempis (Journalist und Autor mehrerer Bücher über Benedikt XVI. und Papst Franziskus)

Die drei Autoren berichten von ihren persönlichen Eindrücken und Begegnungen und beleuchten das spezielle Verhältnis des argentinischen Papstes zu Deutschland. Sie geben spannende Einblicke hinter die Kulissen des Vatikans.

Mit Texten von Papst Franziskus und beeindruckenden Fotos von den Highlights aus zehn Jahren seines Pontifikats.



Jürgen Erbacher | Bernd Hagenkord SJ |
Stefan von Kempis

Papst Franziskus, der Rufer in der Wüste
Gebundene Ausgabe | 94 Seiten

© St. Benno Verlag, 1. Auflage 2023
€ 16,95 zzgl. € 1,60 Versandkosten in D
(Lieferung nach Österreich + Schweiz wegen
der hohen Portokosten nur auf Anfrage)

Bestelladresse:

INIGO Medien GmbH, Kaulbachstraße 22a, 80539 München
Tel. +49 89 2386-2430 · jesuiten@inigomedien.org · www.inigomedien.org



Für eine sicherere Kirche und Welt: Das IADC in Rom

Ein kurzer Blick auf die globale Nachrichtenlage genügt. Wir sind sehr weit entfernt von einer Welt, in der alle Menschen in Freiheit und ohne Angst vor Verletzungen ihrer Würde leben können.

Das menschliche Leben, insbesondere das von Minderjährigen und schutzbedürftigen Erwachsenen ist allerorten – in Kirche und Gesellschaft – auf vielfältige Weise gefährdet und missbräuchlichen Verhaltensweisen jeglicher Form ausgesetzt. Genau hier möchte unser Institut für Anthropologie/Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und zur Sorge für Schutzbedürftige, kurz IADC, der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, ansetzen. In Zusammenarbeit mit internationalen Institutionen und Expert*innen wollen wir durch Ausbildung,

Forschung, Wissensvermittlung, Bewusstseinsbildung und Vernetzung einen Beitrag zur Bekämpfung von Missbrauch in seinen verschiedenen Formen weltweit leisten.

Der Kern unserer Tätigkeit besteht darin, Menschen aus allen Teilen der Welt im Bereich des Safeguarding, also des Schutzes vulnerabler Gruppen vor Gewalt jeglicher Art, zu qualifizieren, damit sie anschließend in ihrem jeweiligen praktischen Umfeld im Sinne der gemeinsamen Sache wirksam werden können. Studierenden unterschiedlichster Wissenschaftsrichtungen

Bereits etwa 7.000 Studierende konnten für die Arbeit im Bereich Safeguarding qualifiziert werden.

wird dafür in zwei Studiengängen die Fähigkeit vermittelt, Präventionsmaßnahmen wirksam zu entwickeln, zu verändern, umzusetzen sowie sie an ihre jeweiligen lokalen Kontexte und Kulturen anzupassen. Die interdisziplinären Präsenzstudiengänge in Rom wurden dabei speziell für die professionelle Arbeit im Bereich des Safeguarding konzipiert und greifen u. a. auf Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Psychologie, Theologie und (kanonisches) Recht zurück. Je nach den Anforderungen, die der zukünftige Einsatzbereich stellt, kommt entweder ein fünfmonatiges Diplom oder ein zweijähriges Lizentiat in Safeguarding als Ausbildungsgang in Frage.

Im Sinne einer nachhaltigen Bildung wird auch nach dem Studienabschluss ein großes Augenmerk darauf gelegt, dass weiterhin Kontakt zum IADC und anderen Absolvent*innen besteht. Das mittlerweile 50 Länder umfassende Alumni-Netzwerk sichert so weiteren Austausch und Rückbindung und stärkt dadurch auch die laufende Lehre.

Parallel zu den Studiengängen in Rom wird ein mehrsprachiges Blended E-Learning-Programm angeboten. Es kombiniert Online-Ressourcen mit Präsenzveranstaltungen in Einrichtungen vor Ort. Bereits etwa 7.000 Studierende konnten damit für die Arbeit im Bereich Safeguarding qualifiziert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt des IADC liegt in der Forschung zu den vielfältigen Aspekten von Safeguarding, Missbrauch, seiner Vertuschung und seiner Aufarbeitung. Sie bildet die Grundlage für eine qualitativ hochwertige und effektive Lehre. Die Möglichkeit zur Promotion am Institut und vier neu geschaffene Forschungsassistentenstellen erschließen dabei



wichtige neue Bereiche. Das IADC ist seinen privaten und kirchlichen Zuschussgebern und Spendern sehr dankbar für ihre Unterstützung.

Über die klassischen universitären Aufgaben der Lehre und Forschung hinaus verstärkt das Institut seine Wirksamkeit durch Veranstaltungen, Konferenzen und die Förderung des Dialogs unter Einbindung und in Zusammenarbeit mit Betroffenen von Missbrauch.

Das IADC hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Menschen über Ausbildung, Forschung und Austausch zu erreichen, und damit für die gemeinsame Arbeit an einer sichereren Kirche und Welt für schutzbedürftige Menschen zu gewinnen.



P. Hans Zollner

ist Theologe, Psychologieprofessor und Psychotherapeut. Er leitet das römische IADC. Zudem berät er Bischöfe und Priesterausbilder in allen Erdteilen in Sachen Missbrauchs-Prävention.



Trost spenden und Hoffnung geben

In dieser Ausgabe von JESUITEN haben Sie davon gelesen, worin Menschen ein Lebenselixier für ihren manchmal so komplizierten Alltag finden. Gerade in Zeiten von Krieg und Krisen brauchen wir solche Hoffnungszeichen, um geduldig und irgendwie auch zuversichtlich zu bleiben.



Als Christ*innen schauen wir auf den Herrn, der seine Schöpfung nie verlässt, sondern mitten in unser Leben mit all seinen Problemen hineinkommt. Bald feiern wir, dass Gottes Liebe menschliche Gestalt annimmt. Das ist der Grund unserer Hoffnung: Wer auf Gott seine Hoffnung setzt, wird damit nicht von der Welt abgehoben, sondern lernt, die Schwierigkeiten und Herausforderungen zu sehen, ohne an ihnen zu verzweifeln.

„Handle so, als ob alles von dir abhänge, in dem Wissen aber, dass in Wirklichkeit alles von Gott abhängt.“ – Diese Maxime unseres Ordensgründers, des Heiligen Ignatius von Loyola, gibt unserem Leben und Arbeiten als Jesuiten die Richtung vor. Wir wissen, dass wir selbst nicht dafür sorgen können, dass alles gut wird. Aber wir vertrauen darauf, dass Gott seine Schöpfung nicht verlässt und alles zum Guten führen wird. Deswegen können wir anderen Trost spenden und Hoffnung weitergeben, dass das Leben weitergeht.

Dafür setzen wir Jesuiten uns in der Seelsorge ein und brauchen dazu Ihre Unterstützung. Bitte helfen Sie uns durch Ihr Gebet und Ihre Solidarität, dass wir junge Jesuiten für diese Aufgabe vorbereiten und sie gut ausbilden können.

Herzlichen Dank, dass Sie unsere Sendung und die Zukunft unseres Ordens mittragen!



P. Martin Stark SJ
Vorstand Freunde
der Gesellschaft Jesu e.V.

Jesuit und Biologe

Pater Lumnesh Swaroop Kumar ist 2021 für ein Doktoratstudium nach Innsbruck gekommen. Er gehört zur Forschungsgruppe „Funktionelle Ökologie“ unter der Leitung von Prof. Bahn.

„Er ist ein Jesuitenpriester *und* Biologe“ – so stellte mich mein Professor seiner Frau vor. Auch viele meiner Kolleginnen und Kollegen waren über meine Anwesenheit an der Universität zunächst verwundert. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass ein Priester Biologie studiert. Ich musste ihnen erst erklären, wie das Engagement der Kirche für Umweltschutz mich dazu inspiriert hat. Viele haben wenig oder keinen Bezug zur Kirche, aber sie anerkennen, dass die Kirche sich aktiv mit den Herausforderungen der heutigen Zeit auseinandersetzt, auch aus wissenschaftlicher Sicht. Oft besuchen mich Kolleginnen und Kollegen im Jesuitenkolleg. Sie sind neugierig, die Arbeit und den Lebensstil der Jesuiten kennenzulernen.

Unser Gründer Ignatius von Loyola wollte einen apostolischen Orden, der sowohl auf die Erfordernisse der Kirche als auch auf die Herausforderungen der Welt reagiert. Und im Mittelpunkt der ignatianischen Spiritualität steht die Suche nach Gott in *allen* Dingen. Daher ist ein Jesuit jemand, der seine Identität im Kontext der Suche nach Gott in allen Aspekten des Lebens erkennt und all sein Handeln der Verherrlichung Gottes widmet. Renommierte jesuitische Wissenschaftler wie Angelo Secchi (1818–1878) und Benoit Pereyra (1535–1610) verbanden wissenschaftliches Streben mit tiefer Ehrfurcht vor Gott. Missionare wie Matteo Ricci (1552–1610) integrierten mathematische, astronomische und geografische Aufgaben in ihren evangelischen Auftrag. In Innsbruck leistete beispielsweise Franz von Zallinger bedeutende Beiträge zur Meteorologie, als die Gesellschaft Jesu aufgehoben worden war und

es den Jesuiten verboten war, Philosophie zu lehren. In Indien lebt der Einfluss von Jesuitenmissionare in der Naturwissenschaft – etwa der bahnbrechende Botaniker Pater Ethelbert Blatter (1877–1934) – bis heute fort: Pater Ignacimuthu Savarimuthu ist ein Beispiel dafür. Er ist ein weltweit anerkannter Wissenschaftler und wie jeder Jesuitenwissenschaftler darauf bedacht, die Gegenwart Gottes in seinem Forschungsgebiet zu entdecken.

In Indien setzen die Jesuiten seit mehr als drei Jahrzehnten sozio-ökologische Ansätze

P. Lumnesh bei der Feldforschung in der Außenstelle Raumberg-Gumpenstein (Steiermark)



um. Dazu gehören Initiativen für ökologische Bildung, Programme für nachhaltige Landwirtschaft oder die Einführung erneuerbarer Energielösungen. Als ich 2006 in den Jesuitenorden eingetreten bin, habe ich das Engagement der Jesuiten für Versöhnung kennengelernt. Insbesondere der Aspekt der Versöhnung mit der Schöpfung berührte mich und führte dazu, dass ich die Berufung entdeckte, mich mit ökologischen Fragen zu befassen. Das ist ein wesentlicher Bestandteil meiner Berufung zum Jesuiten.

Da ich die Komplexität moderner ökologischer Fragen erkannte, wählte ich einen integrierten Ansatz, der Spiritualität, Sozial- und Naturwissenschaften miteinander verbindet. Ich erkannte, dass ich meinen wissenschaftlichen Hintergrund nutzen konnte, um die größte existenzielle Herausforderung unserer Zeit, den Klimawandel, anzugehen. Ich möchte die ökologischen Prinzipien hinter den Problemen des Klimawandels verstehen, aber auch die Auswirkungen auf gefährdete Bevölkerungsgruppen und die zugrundeliegenden spirituellen Fragen, die der Klimawandel aufwirft.

In meiner Doktorarbeit untersuche ich die Auswirkungen zukünftiger Klimabedingungen – steigende Temperaturen, erhöhte CO₂-Werte, mehr Trockenheit – auf die phänologischen Veränderungen bei Pflanzen. Unter Phänologie versteht man – vereinfacht gesagt – die verschiedenen Lebensstadien der Pflanzen vom Frühjahr bis zum Herbst. Die durch den Klimawandel bedingten Veränderungen im zeitlichen Ablauf dieser Lebensstadien haben nicht nur Auswirkungen auf die Pflanzen selbst, sondern auf alle Organismen, einschließlich des Menschen. Wenn beispielsweise eine Pflanze, die normalerweise im Mai blüht, ihre Blütezeit aufgrund erhöhter Temperaturen auf Ende März oder April verlegt, kann dies die Nahrungsquellen für Bienen und andere Insekten beeinträchtigen, was sich möglicherweise auf die Bestäubung und damit auf die Nahrungsmittel- und Obstproduktion für Tiere und Menschen auswirkt.

Diese Verflechtung spiegelt in meinen Augen den göttlichen Plan wider. Als Ökologe wurde mein Glaube an Gott als den Schöpfer immer stärker. Ich bin überzeugt, dass die biologische Erforschung der verschlungenen Schönheit der Schöpfung und der gegenseitigen Abhängigkeit aller Lebewesen eine wissenschaftliche Aufgabe ist, die uns von Gott gegeben wurde.

Wir haben alle die Pflicht, Gottes Schöpfung zu schützen und zu bewahren. Eine ökologisch geprägte Spiritualität kann die Grenzen von Religionen, Nationalitäten und gesellschaftlicher Spaltung überwinden. Es gibt keine christliche Luft, kein muslimisches Wasser, keine amerikanische Ozonschicht und keine deutsche Sonne; bei der Bewahrung der Schöpfung Gottes sind wir alle aufgerufen, harmonisch zusammenzuarbeiten. Wir sind aufgerufen, an der Erhaltung des komplizierten Netzes von Verbindungen zwischen allen Geschöpfen Gottes mitzuwirken. Ich benutze die Biologie als Hilfsmittel, um dies zu erreichen. Welche Instrumente benutzen Sie?



Pater Lumnesh gehört zur Jesuitenprovinz Karnataka. In Indien gibt es 18 Provinzen mit insgesamt 3.800 Jesuiten. Sieben von ihnen machen aktuell ein Doktoratsstudium in Innsbruck – in den Fächern Theologie, Philosophie, Personalentwicklung und Ökologie.

Standorte der Jesuiten in Zentraleuropa

IMPRESSUM

JESUITEN
Informationen der
Jesuiten in Zentraleuropa
an unsere Freunde und
Förderer
74. Jahrgang, 2023-4
ISSN 1613-3889

Anschrift:
Jesuiten
Regionalverwaltung
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
1010 Wien
verwaltung.at@jesuiten.org
www.jesuiten.org

Medieninhaber und
Herausgeber:
© Österreichische Provinz
der Gesellschaft Jesu,
KÖR (Teil der Zentral-
europäischen Provinz
der Jesuiten)

Gestaltung:
wunderlichundweigand,
Schwäbisch Hall

Druck:
LDD Communication GmbH
www.ldd.at

Redaktionsleitung:
Tobias Zimmermann SJ

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr
Abonnement kostenlos

Redaktion:
Dr. Anette Konrad
(Chefin vom Dienst)
Manfred Grimm SJ
Dag Heinrichowski SJ
Clemens Kascholke SJ
Sebastian Maly SJ
Sebastian Ortner SJ
Fabian Retschke SJ
Matthias Rugel SJ
Stefan Weigand
(Bildredaktion)
Mathias Werfeli SJ

Nachdruck nach Rück-
sprache mit der Redaktion

Informationspflicht
gegenüber Interessenten
(EU-DSGVO Art. 12-14)
bezüglich Datenschutz
siehe: [www.jesuitenwien.at/
datenschutz](http://www.jesuitenwien.at/datenschutz)





JESUITEN
in Zentraleuropa

„Die bunte Palette an
Lebenselixieren lässt staunen:
So findet das Leben
seinen Weg zum Menschen.“



P. Sebastian Maly SJ, Daniel Weber SJ
und P. Sebastian Ortner SJ